

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 139.

Mittwoch, den 17. Juni 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Gegen den Duellmord.

In Pest tagte die letzte Woche, zusammengesetzt aus Vertretern der verschiedenen europäischen Antiduelligen, der erste internationale Kongress gegen das Duell. Es versteht sich am Rande, daß es nicht das simple rote Blut der breiten Schichten des Bürgertums, geschweige der Arbeiterklasse, sondern das blaue Blut der sogenannten ersten Klasse ist, das sich von der Teilnahme an der Antiduellbewegung als einem neuen Sport kitzeln läßt. Sämtlich und besonders sind diese Duellgegner im Besitz der „Ehre“, die die „Satisfaktionsfähigkeit“, d. h. die gesellschaftliche und juristische Befähigung zum Duellmord verbürgt, wenn diese „Ehre“ auch ein reichlich geheimnisvolles Ding ist, so daß sie der Simplicissimus-Dichter Ludwig Thoma mit Recht kennzeichnen durfte:

Und wer sie hat? Das läßt sich nicht erklären;
Nur wer sie nicht hat, kann ich Ihnen sagen!

Die sich und andern täglich Brot verdienen
Und von der Arbeit müde Schwelgen tragen.

Was nun in Pest beraten und beschlossen wurde, hielt sich ganz auf der Höhe der aristokratischen und akademischen Teilnehmer des Kongresses. Um die Verhandlungen erspöndend zu charakterisieren, genügt die Erwähnung eines Zwischenfalles, den der Leipziger Professor Dinger veranlaßte. Dieser Herr — er muß ein Feindling sein — warf nämlich die Frage auf, ob die Mitglieder des Kongresses auf dem Standpunkt ständen, daß jedes einzelne Mitglied einer Liga sich persönlich und für jeden Fall verpflichten müsse, unter allen Umständen die Satisfaktion zu verweigern. „Wir bekämpfen“, sagte er, „das Duell als einen Unsinn und Unfug, aber wir wollen auch anerkennen, daß so lange die jetzigen Sitten und Rechtsverhältnisse bestehen, wir eben damit rechnen müssen. Wir müssen die Sitte respektieren, nur damit man sieht, daß wir keine Feiglinge sind.“ Darauf wurde sofort aus der Mitte der Versammlung heraus der sehr berechtigte Antrag gestellt: „Der erste internationale Kongress gegen das Duell empfiehlt aufs lebhafteste den einzelnen Eigen gegen das Duell, ein Mitglied auszuschließen, welches in einem Ehrenhandel sich schlägt oder sich bereit erklärt, sich zu schlagen, ohne die Liga zu verlassen.“ Während siehens darauf die Prinzipienreiter des Antiduellkongresses über diesen logischen Antrag her und rissen ihn in Fetzen, und die Frage wurde schließlich „geklärt“ durch eine Festlegung des Prinzen von Bourbon: „Wer einer Antiduellliga beitrete, gibt lediglich eine Erklärung ab, daß er im Prinzip das Duell für verwerflich hält und dessen Abschaffung wünscht. Persönlich aber gibt er für sein Verhalten unter den jetzigen Verhältnissen die stärkere als sein Wille sein können, kein Versprechen ab, auch nicht das Versprechen, niemals und unter keinen Umständen Satisfaktion zu geben.“ Also jedes Mitglied der Antiduellliga hält das Duell für verwerflich, für einen Unsinn und einen Unfug, aber wohlverstanden: nur im Prinzip — im gegebenen Fall begehrt es die verwerfliche Tat, den Unsinn und Unfug und schießt. Laßt den Vorhang herab, die Komödie ist zu Ende!

Aber selbst wenn die Antiduell-Bereinsmeter einen weniger hanswurstmäßigen Anstrich hätten, wären sie immer noch nicht ernst zu nehmen, denn sie gehören zu den Winkelreformerern der buntscheckigsten Art, die schon das kommunistische Manifest in einem Topf kochte: „Ökonomen, Philantropen, Humanitäre, Verbesserer der Lage der arbeitenden Klassen, Wohlthätigkeits-Organisierer, Abschaffer der Tierquälerei, Mäßigkeits-Bereinsstifter“, und dergleichen mehr. Das Duell auf ideologischem Wege abschaffen wollen, mit Kongressen, Phrasen und Flugblättern, ist genau so aussichtslos wie der Versuch, den Hunger auf dieselbe Art aus der Welt zu schaffen, denn auch das Duell wurzelt in gesellschaftlichen Zuständen. Es ist die privilegierte und standesgemäße Methode, nach der sich die Mitglieder der Feudalklasse schon im Mittelalter tothschlügen und auf die heutzutage die Junker noch ebenso Anspruch erheben wie auf hohe Getreide- und Fleischpreise und auf die Verklammerung der Landarbeiter. Die frömmsten dieser Sippschaft wie der junkerliche Betrüder Thaddeus-Riglaß oder der hinterpommersche Grande Kleist-Regow haben dabei alle Zeit den Duellmord sogar als den unmittelbaren Willen Gottes, als ein Gottesurteil, verherrlicht, wie denn Kleist-Regow seinen Freund Bismarck vor dessen Zweikampf mit Vinkler so lange zu beschwären wußte, bis Bismarck sich vor der Schieberei das Abendmahl reichen ließ. Der Pfaffe dazu fand sich ebenso wie für den Hausgottesdienst, den vor kurzem Fürst Eulenburg in seiner Schlosskapelle abhalten ließ, ehe ihn das Automobil der Kriminalbeamten von dannen führte.

Für die Junkerklasse ist aber das Duell nicht etwa eine blutige Schnurperle, sondern das Mittel eines so

brutalen Terrorismus gegen ihre Klassengenossen, wie ihn gleich brutal auch die verlogene Korrespondenz noch nicht den ob ihres „Terrorismus“ geschmähten klassenbewußten Arbeitern anzulügen gewagt hat. Es gibt in der preussischen Geschichte Fälle, wo mit dem Duellzwang ein Terrorismus ausgeübt wurde, der dem gleichkommt, den in Südbitalien Camorra und Mafia mit dem Meuchelmord ausüben. Das bekannteste Beispiel ist die Ermordung des Berliner Polizeipräsidenten Hinkeldey im Duell (1855), der sich durch allerhand Maßregeln den Haß der feudalen Sippe zugezogen hatte und deshalb von ihr vor die Pistole gezwungen wurde. Einen der besten Schützen, einen Junker von Kochow, hatte man zur Vollbringung des Mordstückes ausersehen, und wäre es ihm nicht gelungen, so wären fünf bis sechs andere, die schon bestimmt waren, seinem Beispiel gefolgt, bis einer doch den Polizeipräsidenten ins Gras gestreckt hätte. In der nächsten Sitzung der erlauchten preussischen Pairskammer, des Herrenhauses, dem Kochow angehörte, bedauerte der Präsident lebhaft, „den edlen Hans von Kochow, ihn, der durch die Verhältnisse gezwungen wurde, so zu handeln, nicht in unserer Mitte zu sehen“, womit es denn ganz schön harmonisiert, daß noch im vorigen Jahre in derselben Dunkelkammer des Duells, u. a. von dem Generaloberst v. Hahnke, verherrlicht wurde.

Die gesellschaftliche Moral der bürgerlichen Klasse sieht anders aus. Für sie ist die feudale Ehre ein wesenloses Ding, denn sie kann weder in harter Zahlung ausgedrückt, noch an der Börse gehandelt werden. Die bürgerliche Klasse verabscheut das Duell, bei dem man seine Haut zu Markte trägt und auch im günstigsten Falle für keinen Heller realen Profit nach Hause bringt, als verwerflich und unmoralisch. In dem Maße, als in einem Lande die bürgerliche Klasse zur Herrschaft kommt, wird auch die Unsitte des Duells verschwinden. Volkommen ist das nur in dem Staate eingetreten, in dem die Bourgeoisie zu einer solchen Macht wurde, daß sie auch ihre bürgerliche Moral ungeteilt durchsetzen konnte: in England! Nicht das Gesetz vom Jahre 1844, das die ideologische Betrachtung immer als den entscheidenden Grund zitiert — es bestimmte, daß jeder Offizier, der sich duelliere oder in Erfahrung bringe, daß ein Duell in Vorbereitung sei und es nicht verhindere, zu degradieren sei —, sondern dieses Übergewicht der englischen Bourgeoisie ist der Grund, weshalb weder im englischen Offizierskorps noch in den sogenannten gebildeten Ständen jemals ein Duell vorkommt. In Deutschland entwickelten sich die Verhältnisse ganz anders, denn hier half 1866 und 1870-71 das Junkertum der bürgerlichen Klasse die kapitalistischen Rastanten aus dem Feuer holen und noch heute oder vielmehr gerade heute im Zeichen des Hottentottenblocks ist das deutsche Bürgertum politisch der gehorsamste Trabant des Junkertums. In Sitten und Gebräuchen aber suchte das Bürgertum dem Junkertum wesenstreu gleich oder zum mindesten wesenähnlich zu werden, und von dem schnarrenden Ton des Reserveoffiziers, der sonst Quarjaner und Tertianer, in die griechische Konjugation und Deklination einführt oder auf dem Kontorschimmel reitet, bis zu der Duellpistole ist ihm das trefflich gelungen, insofern allerdings nur, als eine bewußte Nachahmung nie mehr als eine Karikatur des Urbildes abgeben kann. So nur wird es erklärlich, wie der oberste Beamte des Deutschen Reiches, Herr Bülow, im Januar 1906 im Reichstag eine Erklärung verlesen lassen konnte, die es ganz in der Ordnung fand, daß ein Offizier, der eine Duellforderung nicht annahm, zum Gefesverlehung vor versammelten Volksvertretern offiziell proklamierte.

Diese Seite der Sache ist es, die in erster Reihe die Arbeiterklasse angeht, und fast sie allein. Denn wenn die herrschende Klasse sich einen besonderen Ehrenbegriff zurechnen will, soll ihr nicht dreingeredet werden: die Arbeiterklasse hat ihre Ehre und möchte sie wahrlich nicht gegen die der herrschenden Klasse eintauschen. Auch wenn deren Vertreter sich untereinander abhaken, kann der Arbeiterklasse im großen ganzen gleichgültig sein, denn nur die Drohnen vermindern sich auf die Art. Aber wenn die herrschende Klasse auf der einen Seite von der Arbeiterklasse verlangt, daß sie bis aufs Botta die Gefese respektiere, und dann selbst die Gefese leichtfertig lachend wie wertlose Fegen Papiers behandelt, so steht das auf einem andern Blatt und ist der Festnagelung wie der schonungslosen Bekämpfung wert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wieder eine Rede?

Vor einigen Tagen fragte der „Vorwärts“ öffentlich, warum eine Rede, die Wilhelm II. gelegentlich eines militärischen Aktes auf dem Döberitzer Übungspolze ge-

halten, nicht veröffentlicht werde. Nun kommt eine allerdings sehr überraschende Mitteilung, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit wir kein Urteil haben, von der man aber erwarten muß, daß sie durchaus unrichtig sei.

Der Berliner Korrespondent der „Dortmunder Ztg.“ übermittelt seinem Blatte die Nachricht: Nach der Besichtigung der Gardekavallerie auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz soll der Kaiser laut und anscheinend zur besonderen Beachtung für die fremden Militärattachees geäußert haben:

„Nun, es sieht ja ganz so aus, als ob man uns ein Kressen und stellen wollte. Das werden wir zu ertragen wissen. Der Germane hat nie besser gefochten, als wenn er sich nach allen Seiten hin wehren mußte. Sie sollen uns nur kommen. Wir sind bereit.“

Die „Dortmunder Zeitung“ gibt diese Mitteilung, die ihr Korrespondent „von hoher militärischer Seite“ erfahren haben will, nur „mit aller gebotenen Reserve“ wieder. Diese Reserve scheint allerdings sehr geboten. Wäre die Rede richtig wiedergelesen, so müßte sie die ohnehin gespannte Situation noch bedeutend verschlimmern.

Bülow ahnte es!

Was die Regierung zu dem Ausfall der preussischen Landtagswahlen meinte, glaubt die Korrespondenz Wotz zu wissen. Sie schreibt:

In Regierungskreisen ist man durch den Einzug von sechs Sozialdemokraten in den preussischen Landtag nicht angenehm berührt. Die sechs sozialdemokratischen Siege zeigen, daß die Dreiklassenwahlrecht für die Sozialdemokratie nicht ungünstig ist und ihr auch ohne Reichstagswahlrecht in Preußen Mandate zufallen können. Der diesjährige Wahlausfall hat gezeigt, daß nach der Reform von 1903 das Wahlrecht vorläufig keiner Änderung bedarf, da es sich voll bewährt hat. Daß das preussische Wahlrecht nicht die Geldjücker bevorzugt, zeigt der Umstand, daß Steuerzahler mit einem Einkommen von 2400 Mk. und darunter in manchen Bezirken in der ersten Abteilung wählen und Steuerzahler mit 100 000 Mk. Einkommen in einigen Bezirken in der dritten Abteilung. Mit dem Einzug von einigen Sozialdemokraten und einer kleinen Vermehrung der Zentrum- und polnischen Mandate hat man nach Einschätzung von neuen Wahlkreisen in Berlin, Oberschlesien und Westfalen regierungsfreudig gerechnet.

Ist das nicht lustig? Von dem Einzuge von einigen Sozialdemokraten war man „regierungsseitig“ unangenehm berührt, obwohl man „regierungsseitig“ darauf gerechnet hat. Als ob Bülow auch nur mit einer Herzengasse für die Schaffung der neuen Wahlkreise eine Einseitigkeit eingetreten wäre, wenn er diese Wirkung geahnt hätte!

Gegen die Fahrkartensteuer.

Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer sprach sich der Verkehrsminister v. Frauen-dorfer mit aller Entschiedenheit für die Beseitigung der Fahrkartensteuer aus, die Bayern einen Ausfall von einer halben Million gebracht habe durch Abwanderung der Fahrgäste in untere Klassen. Die Abgeordneten bekräftigten den Minister in der Absicht, im Bundesrat Schritte für die Aufhebung der Steuer zu tun.

Der Streit um den Arbeiter.

So große Übereinstimmung zwischen den Kraut- und den Schloßjunkern herrscht in dem Bestreben, die Arbeiter zu knebeln und auszubeuten, so heftig ist der Zwist um das Objekt dieser Methode, den Arbeiter. Die Industriellen wollen die Arbeiter als Ausbeutungsobjekt haben, die Agrarier auch, und darüber geraten sich die Herren in die Haare. Heute räsoniert die „Kreuzzeitung“ als Organ der ostfälischen Junker wieder einmal kräftig über die Praktiken der Industriellen des Westens, die über 10 000 Arbeiter aus dem Osten gezogen hätten. „Bei der Wahl der Mittel, die Arbeiter zum Verlassen der Heimat zu bewegen, wird häufig wenig gewissenhaft vorgegangen. Skrupellose Agenten versprechen den leicht zu beförenden Arbeitern glänzende Löhne und schildern ihnen die Lebensbedingungen des Westens in den rosigsten Farben. Zahllose Inserate in den kleineren Blättern dienen gleichfalls der Herbeiführung dieser volkswirtschaftlich und nationalpolitisch beklagenswerten Vorgänge. Demgegenüber geschieht so gut wie nichts in den heimgekehrten östlichen Bezirken, die Arbeiter über die wirkliche Lage und die ihnen drohenden Gefahren aufzuklären, die namentlich auf dem Gebiete der gesundheitlichen Verhältnisse liegen. Wie wir einem Berichte des „Allgemeinen Knappschäftsvereins zu Bochum“ entnehmen, wurden von 97 000 aus den genannten östlichen Provinzen im rheinisch-westfälischen Bergbau Beschäftigten im Jahre 1906 genau 71 121 Personen krank. Mit anderen Worten: von 100 Arbeitern aus dem Osten wurden über 70 im Laufe des Jahres krank. Die durchschnittliche Dauer eines Krankheitsfalles betrug 24,4 Tage oder mit noch anderen Worten: die

71 121 Arbeiter aus dem Osten feierten 1735 352 Tage. Zu diesen ungünstigen sanitären Zuständen kommen die schwierigen Lebensverhältnisse, die hohen Preise der Lebensmittel, namentlich auch des Gemüses, und die teuren Wohnungsmieten.

Diese Schilderung der traurigen Arbeiterverhältnisse im Westen trifft durchaus zu. Aber — im Osten, wo wie im benachbarten Ausland die Kräfte herrscht, ist es noch schlimmer, wie darzulegen die Agenten der Industriellen nicht verschlen werden.

Wenn zwei Spitzbuben sich streiten, erfährt man die Wahrheit.

Der Alterspräsident des Reichstages †.

Der Reichstag hat sein ältestes Mitglied verloren; wie die „Prenzlauer Zeitung“ meldet, ist gestern früh 2 1/2 Uhr der Reichstagsabgeordnete und Alterspräsident v. Winterfeldt-Menklin auf seinem Gute Menkin gestorben.

Der Geheimrat Regierungsrat Ulrich v. Winterfeldt, der der konservativen Fraktion angehörte, war am 2. März 1823 in Berlin geboren, ist also 85 Jahre alt geworden. Er vertrat den Wahlkreis Prenzlau-Ungermünde (Reg.-Bez. Potsdam 4). Seit 1889 war er Mitglied des Reichstages.

Die preussischen Abgeordnetenwahlen

sind gestern vollzogen worden. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen haben wir 6 Mandate erobert. Wir lassen nachstehend einzelne bemerkenswerte Resultate folgen:

- Berlin I.: Träger (Frei.)
- „ II.: Gerschel (Frei.)
- „ III.: Kopisch (Frei.)
- „ IV.: Müller-Sagan (Frei.)
- „ V.: Borgmann (SD.)
- „ VI.: Heimann (SD.)
- „ VII.: Hirsch (SD.)
- „ VIII.: Cassel (Frei.)
- „ IX.: Ströbel (SD.)
- „ X.: Rosenow (Frei.)
- „ XI.: Liebknecht (SD.)

Pinden. Peinert (SD.) mit 228 gegen 175 Stimmen gewählt.

Ustona. Waldstein (Lib.) mit 307 gegen 234 Stimmen, die auf Gen. Wurm fielen, gewählt.

Flensburg. Die Wahl hatte ein überraschendes Ergebnis. Da die Freikonservativen geschlossen für den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei Dr. Duus stimmten, so wurde dieser mit 216 Stimmen gewählt, während der bisherige Vertreter, der nationalliberale Metzger, nur 114 erhielt.

In Teltow-Beeskow-Wilmersdorf erhielten im ersten Wahlgang die beiden konservativen Kandidaten je 617, das frei-natl. Kartell je 402 Stimmen. Da die Sozialdemokraten und Sozialliberalen bei der Stichwahl sich der Abstimmung enthielten, so wurden die konservativen Felisch und Hammer mit je 612 gewählt, während die Kandidaten des nationalliberal-freisinnigen Kartells Kiepmann und Lubenthal je 481 Stimmen erhielten.

In Rixdorf-Schöneberg ergab die erste Abstimmung Stichwahl zwischen Freisinnigen und Sozialdemokraten. Von 1090 Stimmen erhielten Obermeister Eckert (freikonservativ) 186, Schulrat Voigt-Charlottenburg (natlib.) 34, Justizrat Reinbacher (FSp.) 344, Schriftsteller Otto Wels (Soz.) 526. Also Stichwahl zwischen Reinbacher und Wels. Die Konservativen forderten darauf ihre Wahlmänner auf, für Reinbacher einzutreten, und dieser wurde mit einer Mehrheit von 38 Stimmen gewählt.

In Ober- und Niederbarnim wurden die Kartellkandidaten v. Tresckow (kons.), Zietzen (freikons.) und Dr. Schupp (FSp.) mit je 1034 Stimmen gewählt. Die Sozialdemokraten erhielten je 556, die Nationalliberalen je 122 und die Sozialliberalen je — 14 Stimmen.

Ausgeplauderte Konferenzgeheimnisse?

Die zurzeit im Staatssekretariat des Innern tagende Konferenz für Krankenkassenreform, legte allen Teilnehmern strengste Diskretion über die Verhandlungen auf. Sehr verärgert die Laute Voß bereits, die Konferenzverhandlungen würden kaum zu dem Resultate der gesetzlichen Festlegung der freien Arztwahl führen. Die Laute Voß wird immer gut von den Ärzteorganisationen informiert. Welcher ärztliche Sachverständige der Konferenz hat da geplaudert?

Zu den Konferenzverhandlungen teilt die „Frankfurter Zeitung“ mit: „Die kommende Gesetzgebung werde das Vertragsverhältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen zum Nutzen der Ärzte und ohne materielle Schädigung der Krankenkassen durch Einführung obligatorischer Schiedsgerichte und Einigungskommissionen sichern. Nach negativer Richtung hin ist bemerkenswert, daß weder die Ausdehnung der Versicherung über 2000 Mark hinaus noch die Zentralisation der Krankenkassen besprochen wurde. Die feinerzeit von dem Krankenkassentag gestellte Forderung, einen eventuellen Kurierzwang der Kassenärzte einzuführen, fand die Mißbilligung aller Ärzte.“

Unterem neuen Vereinsgesetz.

In Breslau ist Freitag abend eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins polizeilich aufgelöst worden, weil der Vorsitzende, gestützt auf die Bestimmungen des neuen Vereinsgesetzes, nach welchem Mitgliederversammlungen eines Vereins nicht der polizeilichen Überwachung unterliegen, zwei auswesende Polizeibeamte hinausgewiesen hatte. Gegen die Auflösung ist sofort Beschwerde eingereicht worden. — Auch im „liberalen“ Meiningen sind die behördlichen Organe mit dem neuen Vereinsgesetz noch nicht genügend vertraut. Der § 17 des Vereinsgesetzes bestimmt bekanntlich, daß Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht, in öffentlichen politischen Versammlungen nicht anwesend sein dürfen. Daraus geht aber mit aller Deutlichkeit hervor, daß ge-

werkchaftliche Versammlungen nicht unter diese Bestimmung fallen können, wie ja auch bei der Begründung dieses Paragraphen der Regierungsvertreter im Reichstage das ausdrücklich betont hat. Der Ortsvorsteher des meiningischen Ortes Heinersdorf vertritt jedoch die entgegengesetzte Meinung. In einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung waren nämlich mehrere jüngere Leute unter 18 Jahren anwesend, die von ihm folgende, auch in bezug auf Orthographie und Stil bemerkenswerte Strafverfügung erhielten: „Strafverfügung. Es ist gegen Sie zur Anzeige gekommen, weil Sie am 1. d. Mts. abends im Ehrhardt'schen Saale sich an einer gewerkschaftlichen Versammlung, unter 18 Jahren beteiligten. Beweismittel: der Zeuge Feldjäger Walthar. Auf Grund des § 17 d. Vereinsgesetzes v. 19. 4. 08 wird daher gegen Sie eine Geldstrafe von 2 Mk. hiermit festgesetzt, welche binnen 14 Tagen an die hiesige Gemeindekasse zu bezahlen ist. Heinersdorf, den 7. Juni 1908. Der Gemeindevorstand. Gg. Rebhan.“ Die Bestrafen haben natürlich gegen diese Verfügung Beschwerde erhoben, um den zuständigen Instanzen Gelegenheit zu geben, sich darüber zu entscheiden, ob die ungerechtfertigte und unstatthafte Maßnahme des Heinersdorfer liberalen Ortsvorstehers zu Recht bestehen soll oder nicht.

Frankreich.

Nieder mit dem Jazirismus! Der Nationalrat der vereinigten sozialistischen Partei hat eine Tagesordnung angenommen, welche gegen den Besuch des Präsidenten Fallières beim Kaiser von Rußland in einem Augenblick, wo dessen Regierung die Akte der Unterdrückung häuften, Protest erhebt. In Nachahmung des Beispiels der italienischen Sozialisten, die im Jahre 1903 den Besuch des russischen Kaisers in Italien zu verhindern mußten, und des jüngsten Protestes aus den Reihen der englischen Arbeiterpartei gegen die Reise König Eduards nach Rußland, ladet der Nationalrat alle Verbände und Organisationen ein, sich seinem Protest anzuschließen.

Rußland.

Du bist Henker geworden? Aus Charkow wird der „Rjetsch“ über eine Hinrichtung, welche dieser Tage dort stattgefunden hat, folgendes berichtet: Das temporäre Kriegsgericht in Kiew hatte zwei junge Leute, Trojanow und Sarubin, zum Tode durch den Strang verurteilt. Trojanow war bereits nach Sibirien zu Zwangsarbeit deportiert worden, aber wieder entflohen und lebte vom Raube. Für einen bewaffneten Raubüberfall war er auch verurteilt worden. Er erwartete kaltblütig sein Schicksal im Gefängnis. Als in der Nacht der Hinrichtung der Priester bei ihm erschien, nahm er ruhig das Abendmahl und betrat ohne die geringste Erregung den Gefängnishof, wo der Galgen errichtet war. Die zum Tode Verurteilten waren von einer starken militärischen Bewachung umgeben. Der Priester mit dem Kreuz in der Hand ging dem Zuge voraus. Vor dem Galgen blieb Trojanow plötzlich entsetzt stehen. Er hatte den Henker erkannt. Es war einer seiner ehemaligen besten Freunde, der mit ihm zusammen im Gefängnis gesessen und in Sibirien zusammen gelebt hatte. Das konnte er nicht ertragen, daß sein früherer Freund an ihm sein furchtbares Amt ausüben sollte. „Du bist Henker geworden?“ rief ihm Trojanow zu und ließ einen derben Fluch folgen. Hierauf hat er den Gefängnischef, ihm zu gestatten, sich selbst die Schlinge um den Hals legen zu dürfen, was ihm jedoch nicht gewährt werden konnte. Die bei der Hinrichtung anwesenden Beamten wurden von dieser Szene tief ergriffen. Der Sekretär, der das Todesurteil verlesen sollte — der Beamte wird hierzu durch das Los bestimmt — fiel in Ohnmacht, auch der Polizeichef konnte die Vollstreckung des Urteils an Trojanow durch seinen ehemaligen Freund nicht mitansehen, er wandte sich ab. . . .

Norwegen.

„Nieder mit Alar, Thron und Geldsack!“ Der Arbeiterverein „Nordens Klippe“ in Syboaranger besitzt eine rote Fahne mit obiger Aufschrift. Am 1. Mai wurde dieselbe beim Demonstrationzuge benutzt. Der Amtmann war zum voraus von einigen Seiten davon unterrichtet worden. Da die sozialdemokratische Arbeiterbewegung im nördlichen Norwegen bereits eine bedeutende Macht bildet, wollte der Amtmann ohne vorherige Konferenz mit dem Justizministerium nicht einschreiten. Er telegraphierte an den Justizminister Easburg, ob genannte Aufschrift geschildrig sei und ob er dieselbe verbieten sollte. Der Justizminister antwortete, daß die Benutzung dieser Fahne an und für sich der Polizei keine Gelegenheit zum Einschreiten biete. Als die Reaktionsäre von dieser nachlosen Tat Wind bekamen, brachten sie eine Interpellation im Storting ein. Aber die konservativen Staatsretter erlitten eine schmachvolle Niederlage. Der einzige Erfolg war, daß der Justizminister eine ausgezeichnete Gelegenheit bekam, um, unterstützt von unseren Genossen, seine bereits bekannte demokratische Auffassung zu demonstrieren.

Er führte aus, daß der Text nicht strafbar sei. § 100 der Verfassung sagt, daß jede freimütige Äußerung über die Staatsverwaltung jedermann erlaubt sei. Mit Rücksicht auf den Ausdruck „Nieder mit Thron und Altar“ führte er aus, daß es hier viele gäbe, die gegen das Königtum seien, und andere, die Gottesdienst ohne Altar wollten. Der Ausdruck „Nieder mit dem Geldsack!“ scheint an gewissen Stellen sehr viel Anstoß erregt zu haben. Aber trotzdem gibt es hierzulande viele, die ihn weghaben wollen. Im übrigen hätten die Ereignisse zur Genüge gezeigt, daß es, um die Ruhe und den Frieden zu fördern, das Beste war, jedes Einschreiten zu unterlassen. Es haben keine Störungen stattgefunden und das öffentliche Interesse hat nicht gelitten. Er müsse sich auch entschieden dagegen verwahren, daß das Auftreten der Autoritäten in anderen Ländern eine Richtschnur für uns sein solle. Die große Mehrheit war mit dem Minister einverstanden und unter solchen Umständen wagten die Konservativen nicht einmal, den Antrag auf Mißbilligung zu stellen. Sie erlitten ein solches Fiasko.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 17. Juni.

Achtung, Arbeiter! über die chemische Fabrik in Schmartzau ist die Sperre verhängt worden, weil Arbeiter wegen Beteiligung an der Malfester und Stellung einer Lohnforderung eingekerkert wurden.

Achtung, Steinseher und Hilfsarbeiter! Zuzug ist fernzuhalten nach Lübbeen, Daffow, Klüg und Neumünster.

Achtung Schuhmacher! über die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Güterdamm 10, sowie H. Detmann, Königstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung unserer Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterchaft Lübecks wird ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

Zuzug von Maurern und Zimmerern nach Söhmann in Travemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Achtung Maurer! Der Zuzug von Maurern nach der Insel Fehmarn ist fernzuhalten. — Über den Siedbau der Firma Görner u. Eidensreich ist seitens des Zweigvereins der Maurer die Sperre verhängt.

Folgende Schuhwarengeschäfte und Schuhmachermeister haben die Forderungen der Gehilfen nicht anerkannt, obwohl sie in der Lage sind, die beschiedene Forderung der Gehilfen zu zahlen: F. Busch, Mühlentstraße, W. Ramm, Güterstraße, P. Ramm, Grönzforde Allee, Johansen, Wodschauerstraße, Bode, Blücherstraße, Will, Blücherstraße, Wittfoth, Braunstraße, Vork, Ernststraße, Wolge, Königstraße, Schluß, Beckergarben 35, Straubing, Moislanger Allee 10. Wir eruchen die Arbeiterchaft, hiervon gefälligst Notiz zu nehmen.

Öffentliche Kartellversammlung am Dienstag, den 16. Juni 1908. Die Versammlung, welche fast vollständig besucht war, beschloß, nachdem ein Schreiben des Zentralvorstandes des Bäckerverbandes bekannt gegeben war, in der fahrentkruger Angelegenheit sich dem Beschlusse des Segeberger Kartells anzuschließen. Die Erzeugnisse der fahrentkruger Brotfabrik sind demnach boykottiert und zwar so lange, bis es der Fabrikleitung gelungen ist, mit dem Bäckerverband einen ehrlichen Frieden zu schließen. Die Abmachungen, welche die Fabrikleitung mit der Organisation der Bäcker anfangs dieses Jahres getroffen hat, sind von der ersteren mehrfach in flagranten Weise durchbrochen worden, so daß die Differenzen kein Ende nahmen. Sache der Arbeiterchaft in den Bezirken, in welchen die Fabrik ihre Erzeugnisse absetzt, wird es nun sein, die Bäcker zu schützen und der fahrentkruger Brotfabrik und ihrer Leitung plausibel zu machen, daß abgeschlossene Verträge auch innegehalten werden müssen. Genossen und Arbeiter, und namentlich Ihr Arbeiterfrauen Lübecks, meidet das fahrentkruger Brot. — Die Kartellversammlung trat alsdann in eine Besprechung ein über die Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises. Diefelbe wurde eingeleitet durch ein längeres Referat des Vertreters der Gastwirtsgehilfen, der die wahrhaft zum Himmel schreienden Mißstände bei der Stellenermittlung im Gastwirtsgerwerb beleuchtete. Sei es doch schon soweit gekommen, daß z. B. hier in Lübeck der Verwalter eines Nachweisesbüros jährlich eine bestimmte Summe an den „Verein Lübecker Wirte“ zahlen mußte für die Ehre, Arbeitsvermittler für Kellner usw. zu sein. Daß die Konfiskation an den „Verein Lübecker Wirte“ aus den Taschen armer arbeitsloser Kellner stammt, sei das Verwerflichste. Eine vollständige Aufhebung derartiger Praktiken sei nur möglich, wenn alle Arbeitsvermittlung durch ein großes von der Gemeinde zu leitendes Bureau, das unter der Aufsicht von Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehe, ausgeführt wird. Redner plädierte dafür, daß die Delegierten in ihren Gewerkschaften die Frage der Gründung eines kommunalen Arbeitsnachweises ventilieren und über das Resultat der Aussprache dann im Kartell berichten. Die Versammlung beschloß nach längerer Debatte demgemäß. Weiter wurde noch ein Komitee von 12 Mann zum Arrangement des Gewerkschaftsfestes gewählt und diesem Komitee diverse Wünsche in bezug auf das Fest mit auf den Weg gegeben. Die Kartellkommission wurde alsdann noch beauftragt mit dem Privatgelehrten Professor Wempe in Oldenburg in Verhandlung zu treten, um denselben zu veranlassen, im Herbst hier einen Vortrag zu halten. Derselbe soll den Titel führen: „Das Leben des Meeres“. Über 100 Lichtbilder sowie lebendes Material, welches die biologische Station auf Helgoland zu jedem Vortrag frisch liefert, werden den Redner unterstützen. Nach Erledigung einiger Gänge wurde die Versammlung geschlossen.

Generalversammlung der Vereinsbräuer. Die am Montag, den 15. Juni, abends 6 Uhr im „Konzerthaus Fünfhäusen“ tagende Generalversammlung der Lübecker Vereinsbräuer, E. G. m. b. H., wurde durch den Vorstehenden des Aufsichtsrats eröffnet und genehmigte die Versammlung zunächst den Jahresbericht und die Bilanz. Alsdann wurde bezüglich des Eintrittsgeldes der Vorschlag gemacht, dasselbe zu erhöhen, und wurde es gerechtfertigt gefunden, nach der außerordentlich günstigen Entwicklung der Genossenschaft, welche jetzt über 400 Mitglieder zählt, das Eintrittsgeld von 10 Mk. auf 20 Mk. zu erhöhen. Es tritt diese Änderung am 1. Oktober in Kraft, da auch gleichzeitig das Geschäftsjahr zukünftig am 1. Oktober neu beginnen, und am 30. September endigen soll. Eine vorzuziehende Änderung der Statuten wird von der Versammlung bis zum 1. Oktober zurückgestellt, da sich mit der Inbetriebnahme der Brauerei vielleicht noch weitere Punkte, welche zur Erleichterung der Geschäftsführung beitragen, herausstellen und gleichzeitig mit berücksichtigt werden können. Die vorgenommenen Wahlen ergaben folgendes Resultat: Für die auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Herren L. Weiß, Th. Kruse und Meyer wurden die Herren Kurt Seydel und F. Becke gewählt, sowie Herr L. Weiß wiedergewählt. Das im Vorstand auscheidende Mitglied Herr Janner wurde per Applaudation wiedergewählt. Sämtliche Herren erklärten sich zur Annahme der Wahl bereit. Nachdem noch sonstige Anfragen an den Aufsichtsrat und den Vorstand gerichtet, und in ausgiebiger Weise seitens derselben beantwortet waren, wurde die Versammlung um 9 1/2 Uhr geschlossen.

Die Not der Zeit. Die Folgen des gegenwärtig herrschenden wirtschaftlichen Niederganges finden ihren Ausdruck auch in der sich steigenden Zahl der Offenbarungseide. Vor dem Amtsgericht in Lübeck leisteten diesen Eid im Monat Mai nicht weniger als 17 Personen, darunter eine Frau.

Wasserwärme gestern: Krähentich 21 Grad, Fallendamm 21 Grad.

e. Schwurgericht. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Kunde, begann gestern die diesjährige Schwurgerichtsperiode. Es hatte sich zunächst der Arbeiter- u. Kassenrat aus Ruffebode wegen Brand-

flistung zu verantworten. Der Angeklagte wird be- schuldigt, am 17. Februar d. J. im Kuhstall der Frau Kuhlmann in G. Paris Feuer angelegt zu haben. Aus der Vernehmung des Angeklagten geht folgendes hervor: Er ist im Jahre 1844 geboren und 42 mal verurteilt, darunter 17 mal wegen Diebstahl und Bagabondieren. Er lebte mit seiner vor einigen Jahren verstorbenen Frau in den letzten Jahren meistens getrennt und hat nur immer mit längeren Unterbrechungen gearbeitet. Von Ende Januar bis 17. Febr. d. J. war er bei der Frau Kuhlmann in G. Paris in Arbeit, gegen 4 Mk. Wochenlohn und freier Station. Er hat sich während dieser Zeit gut geführt und seine Arbeit zur Zufriedenheit seiner Dienstherrin verrichtet; er ist wohl manchmal etwas angetrunken gewesen, niemals aber betrunken, so daß er nicht hätte arbeiten können. Am 17. Februar war er wieder angetrunken und forderte seine Entlassung, die ihm auch vom Bruder der Dienstherrin gegeben wurde. Dann sei er in den Kuhstall gegangen, um noch nach einer Jacke und einem Paar Strümpfen zu suchen, hier hat er sich ungefähr 4-5 Minuten aufgehalten. Hierauf holte er sich aus seiner Kammer seine übrigen Sachen und wollte sich dann entfernen. Auf der Treppe traf er noch einmal mit Frau K. zusammen und sagte zu derselben, auf sein Bündel zeigend: „Dies ist all mein Hab und Gut.“ Darauf sagte die Frau: „Das ist auch wenig genug.“ Hier soll nun der Angeklagte erwidert haben: „Sie sind eine stolze Frau, aber Sie können noch eben so arm werden, wie ich, und von Ihrer Habe wird nur soviel übrig bleiben, daß man es mit einem Haufen Sand zuschüttet und mit der Schaufel drauf schlägt!“ Der Angeklagte bestreitet, die letzten Worte gesagt zu haben. Dann hat die Frau nichts mehr erwidert und K. hat darauf das Haus verlassen. Nach 10 bis 15 Minuten wurde das Feuer im Kuhstall entdeckt. Rasteinle ist in die gegenüberliegende Wirtschaft von Dettmann gegangen und hat Schnaps getrunken, ist aber bald fort gegangen und wurde auf dem Marktplatz in Schwartau verhaftet. Er hat von einem Feuer nichts gesehen und es auch nicht angelegt. Die Zeugenaussagen fielen im allgemeinen günstig für den Angeklagten aus, nur soll er einige Tage vor dem Brandschaden der Mansell Frau gegenüber eine Äußerung über die eine Kuh gemacht haben, als wenn es schade wäre, wenn dem Tier einmal etwas passierte. Nun ist gerade an dem Standorte dieser Kuh das Feuer angelegt. Einen Materialschaden hat Eigentümerin nicht gehabt, auch das Vieh ist unverletzt davongekommen. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten der vorsätzlichen Brandstiftung für schuldig. Daß derselbe leugnet, hält er für begreiflich, da bei keinem Verbrechen der Angeklagte mehr Chancen zum Lügen habe, als gerade bei einer Brandstiftung. Habe ihm doch einmal bei Vernehmung über eine Brandstiftung ein Angeklagter erklärt: „Herr Richter, wenn ich auch gleich nach Anlegung des Feuers von jemand ertappt werde, so soll es mir erst mal bewiesen werden, ob ich es angezündet habe oder ob ich gerade gekommen bin um zu löschen!“ Er bitte somit die Geschworenen die Schulfrage zu bejahen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wegrowitz, erklärt: Die Anklage steht auf sehr schwachen Füßen; es sei gegen den Angeklagten wenig oder fast gar kein Belastungsmaterial beigebracht worden. Er wäre wohl sehr oft verurteilt, aber niemals wegen entehrender Straftaten, sondern immer nur wegen geringeren Vergehen. Der Mann ist verkommen, aus welchem Grunde, sei hier nicht zu erörtern, es wäre jedoch für einen Mann in dem Alter des K., der schon oft wegen Bagabondieren verurteilt ist, nicht leicht, Arbeit zu erhalten. Schlecht sei er deshalb noch lange nicht und man soll ihm nicht so ohne weiteres eines so schweren Verbrechens für fähig halten. Der Indizienbeweis sei so mangelhaft, daß die Geschworenen mit gutem Gewissen das Schuldig nicht aussprechen könnten. Darum bitte er, bei dem Angeklagten, trotzdem er Landstreicher und Bagabond wäre, die Schulfrage zu verneinen. Nach einer kurzen Beratung der Geschworenen verkündet der Obmann das Nichtschuldig. Der Angeklagte wird darauf freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. — Wegen vorsätzlicher Raubtötung wurde heute vormittag die Arbeiterin Zabyr aus Gollitz zu 8 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung mußte mit Hilfe eines Dolmetschers geführt werden, da die Angeklagte der deutschen Sprache nicht mächtig war.

pb. Festgenommen wurde ein Hausdiener aus Dschag, der sich der Entwendung von Nahrungsmitteln schuldig machte.

pb. Fahrraddiebstahl. In der Nacht vom 15./16. d. J. wurde aus dem 1. Stock eines Hauses der Schwartauer Allee vom Treppenturm ein Fahrrad „Marie Adler“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf und Rücktrittbremse gestohlen. Das Rad trug die vom Polizeiamt gelieferte Erkennungsnummer 6320.

Die Ehefrau im Mietvertrage. Die rechtliche Stellung der Ehefrau im Mietvertrage ist in Rechtsprechung und Literatur sehr bestritten, und diese Unsicherheit macht sich am meisten bei dem Kündigungsrecht der Ehefrau geltend. In Betracht kommen hier sowohl die ordentliche Kündigung wie die Fälle der außerordentlichen Kündigung gemäß des Bürgerlichen Gesetzbuches § 569 (Tod des Mieters) und § 570 (Verletzung des Mieters). Hat die Ehefrau den Mietvertrag ihres Ehemannes mit unterschrieben, so soll sie als selbständige Vertragskontrahentin neben ihrem Ehemanne gelten. Hat dieser den Mietvertrag allein gekündigt, ohne hierbei in einer für den Vermieter erkennbaren Weise zugleich als Bevollmächtigter seiner Ehefrau zu handeln, so bleibt die Ehefrau an den Mietvertrag gebunden. Stirbt der Ehemann, so haben die Kinder als Erben das Recht, den Vertrag zum ersten zulässigen Termin mit der gesetzlichen Kündigungsfrist zu kündigen; ihre Mutter hat als selbständige Vertragspartei den Mietvertrag innezuhalten. Wird der Ehemann verstorben, so hat er gleichfalls ein außerordentliches Kündigungsrecht, nicht aber seine Ehefrau, trotzdem sie gesetzlich verpflichtet ist, ihm an den neuen Wohnort zu folgen. Das sind Konsequenzen, die dem gesunden Menschenverstand des großen Publikums unverständlich erscheinen, die aber auch rechtlich am Buchstaben leben. Verträge sind nach § 157 des Bürgerlichen Gesetzbuches so auszulegen, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern, und gemäß § 133 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist bei der Auslegung einer Willenserklärung der wirkliche Wille zu erforschen und nicht an dem buchstäblichen Sinne des Ausdrucks zu haften. Wenn die Ehefrau den Mietvertrag auf besonderes Verlangen des Vermieters mitunterschreibt, der hierbei in der Regel nur seinem „Prinzip“ zu folgen behauptet, liegt es dann in der Absicht der Parteien, daß die Ehefrau neben ihrem Manne selbständige Vertragspartei, also Mitmieterin werden soll? Diese Frage ist, von seltenen, besonders liegenden Fällen abgesehen, regelmäßig zu verneinen. Das so gerne betonte „Prinzip“ des Vermieters ist es gerade, was den rechtlichen Charakter der Mitunterschrift der Ehefrau bedingt. Der Vermieter hat keines gesetzlichen Pfandrechtes wegen ein Interesse daran, daß ihm die eingebrachten Sachen für die Verbindlichkeiten des Mieters haften. Die Frage, wer ist Eigentümer dieser Sachen, in welchem Güterrechte leben

die Eheleute, erscheint ihm indiskret und geeignet, empfindliche Mietslustige abzustößen und so verlangt er „aus Prinzip“ die Mitunterschrift der Ehefrau. Beide Parteien sind sich also völlig darüber klar, daß die Ehefrau den Mietvertrag nicht als Partei, sondern nur als selbstschuldnerische Bürgin unterschreibt. Ist dies aber der Fall, und im Zweifel ist dies vernünftigerweise anzunehmen, dann genügt auch die Kündigung des Vertrages durch den Ehemann allein, dann steht der Ehefrau beim Tode des Mannes das gesetzliche Kündigungsrecht zu, und die bei Verletzung des Mannes durch ihn erklärte Kündigung bringt das Mietverhältnis auch für die Frau zum Erlöschen. Bei der schwankenden Rechtsprechung bleibt es jedoch in jedem Falle ratsam, die Kündigung ausdrücklich zugleich im Namen der Ehefrau auszusprechen, und für den Fall des Todes oder der Verletzung der Ehefrau durch eine in den Mietvertrag aufgenommene entsprechende Klausel vor petuniären Verlusten zu schützen.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: „Gretchen“ beherrscht auch noch diese Woche den Spielplan, das übermütige Stück wird sowohl Donnerstag wie Freitag gegeben. Sonnabend geht zum letztenmal Björnstjerne Björnsons: „Ein Fallissement“ in Szene und zwar zu volkstümlichen Preisen. Am Sonntag wird in der großen Doppelvorstellung erstmalig die Sensations-Neuheit „Lokomotivführer Claußen“ wiederholt. Dazu neuinstudiert: „Othello's Erfolg“. Die Proben zu „Mandoverlegen“, Lustspiel von Schöller-Perasini und Repler, haben bereits begonnen und sind so weit gediehen, daß die Uraufführung, in Gegenwart der Verfasser, am Dienstag den 23. d. Mts. bestimmt stattfinden wird.

Zur Richttagstellung. In einer am Sonnabend von uns veröffentlichten Notiz, betitelt „Zu hohe Decklasten“, wird gesagt, daß vorne auf dem Schiff Balken verstaubt waren; richtig muß es jedoch Ballen heißen.



Zum Abonnieren des „Lübecker Volksbote“

bietet der Quartalswechsel am 1. Juli eine günstige Gelegenheit.

Unsere Parteigenossen und Freunde werden er- sucht, schon jetzt recht eifrig für die Erweiterung unseres Leserkreises tätig zu sein.

Kiel. Von den Unterschleifen auf der Reichswerft. Der Arrest auf die Privatvermögen der verhafteten Kaufleute Frankenthal und Reperning ist gestern nachmittag wieder aufgehoben, weil anderweitig genügend Deckung vorhanden ist.

Neustadt. Ein schwerer Unglücksfall trug sich im Wadecote Kellenhusen an. Ein dort zur Kur weilender Josef Klärner war mit seiner Frau in einem leichten Ruderboot ins Meer hinausgerudert. Als er nach Stunden noch nicht zurückgekehrt war, fuhr ein Fischer hinaus. Diese sahen das Boot fieleben treiben und gleich darauf entdeckten sie auch den Mann, der schon zu Tode erschöpft der Küste zuschwamm. Von der Frau war keine Spur mehr zu sehen. Das Boot kenterte, als Klärner versuchte, sich den Ruck auszuweichen. Die Leiche der Frau ist noch nicht gefunden. Klärner selbst liegt krank darnieder.

Güstrow. Vom Schwurgericht. Der zweiten Verhandlung wurde vorgeführt der 46 Jahre alte, verurteilte Arbeiter Wilhelm Breitsprecher aus Kl. Tegleben, Kreis Demmin, der sich wegen Raubes zu verantworten hatte. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde. Die 23jährige Altenteiltochter Minna Witt aus Ballwig war am 25. Februar d. J., morgens von Ballwig nach Stargard gegangen, um von dort mit der Bahn nach Neubrandenburg zu fahren. Kurz vor Stargard begegnete ihr ein unbekannter Mann mit dunklem Schnurrbart, den sie für einen Stromer hielt. Als sie dann nachmittags gegen 3 Uhr nach ihrer Rückkehr aus Neubrandenburg denselben Weg zurückging, bemerkte sie denselben Mann hinter sich und gewahrte, daß sie von ihm verfolgt wurde. Aus Angst beschleunigte sie ihre Schritte, wurde indessen von dem Manne bald eingeholt, von ihm vorn in die Jacke gefaßt und rücklings zu Boden gestoßen, wobei der Mann auf sie fiel. Das Mädchen schrie laut um Hilfe, der Angreifer sagte, sie solle sich ruhig verhalten, worauf sie erwiderte, sie wolle still sein, wenn er sie leben lasse. Sodann forderte er sie auf, ihr Geld herauszugeben und ließ sie, nachdem sie sich auch dazu bereit erklärt hatte, aufstehen, wobei sie noch immer den Stock des Räubers festhielt. Durch weitere Drohungen geängstigt und in der Annahme, sie werde Schläge bekommen oder sogar tot geschlagen werden, holte sie ihr Portemonnaie aus der Tasche. Der Räuber entriß ihr dieses, entnahm aus ihm das ganze in ihm befindliche Geld, zusammen 14 Mk., und gab dem Mädchen darauf das Portemonnaie zurück. Der Angeklagte wurde von dem Mädchen als der Räuber mit Bestimmtheit wiedererkannt, der denn auch die Tat einräumte. Er erklärte, er habe sich vergeblich um Arbeit bemüht und da er kein Geld gehabt, habe er sich nicht anders zu helfen gewußt, als sich auf diese Weise Geld zu verschaffen. Die Geschworenen erkannten den Angeklagten der räuberischen Erpressung schuldig und verurteilten ihn mildebernde Umstände. Demgemäß erkannte das Gericht auf sechs Jahre Zuchthaus, sechs Jahre Ehrverlust und auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Theater und Musik.

Im Stadthallen-Theater ging gestern abend ein sogen. Sensationsstück „Lokomotivführer Claußen“ von W. Müller in Szene. Warum die Bezeichnung Sensationsstück gewählt worden ist, erscheint nicht recht klar, es sei denn, daß man auf diese Weise auf die leider vorhandene Sensationslust des Publikums spekulieren will. Die Handlung, welche dem Schauspiel zugrunde liegt, ist zweifellos dem Leben entnommen, wenigstens in der Hauptsache. Es handelt sich um ein Eisenbahnunglück, um eine Zugentgleisung mit den üblichen traurigen Folgen für die Reisenden und das verhältnismäßig wenig schuldige überanstrengte Fahrpersonal. Der von dem Lokomotivführer Claußen geführte Zug ist entgleist; es sind zwei Todesfälle dabei vorgekommen. Dem verletzten Lokomotivführer Claußen wird die Schuld an dem Unglück beigemessen, weil er angeblich zu schnell gefahren hat. Nach Meinung der Beamten, welche die Strecke kennen, ist der Unfall aber auf den mangelhaften Unterbau, auf die halbverfallenen Schwellen zurückzuführen, deren Ertrag die Direktion aus falschen Sparmaßregeln unterlassen hat. Vor Gericht werden jedoch die schlichten Aussagen der Unterbeamten kaum beachtet; man opfert einen Lokomotivführer, um die „hohen Herren“ und das falsche System zu schonen. Claußen, der seine besten Lebensjahre im Dienst und zum Vorteil der Eisenbahngesellschaft verbracht hat, soll ein Jahr lang in Gefängnis über die Unschicklichkeit der irdischen Gerechtigkeit nachdenken. Bevor er jedoch seine Strafe antritt, macht ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Neben dieser Haupthandlung spielt noch eine Liebestragödie und ein Liebesidyll. Das ganze Stück mutet uns an, wie ein dramatisierter Zeitungsbericht. Es enthält viel Zutreffendes, ist auch sehr bühnenwirksam, aber kein Kunstwerk und ohne irgendwelchen literarischen Wert. Der Verfasser ist ein früherer Berliner Kriminalkommissar, der sicherlich aus dem Schatz seiner persönlichen Erfahrungen geschöpft hat. Die Aufführung, welche von Herrn Lang als Regisseur geleitet wurde, verdient Anerkennung. Die Titelfolle wurde von Herrn Lang in wirkungsvoller Weise verkörpert, wenn er auch dem weiterentwickelten Lokomotivführer, dem in harter Arbeit ergrauten Manne, etwas derbere Züge verleihen dürfte. Die übrigen Mitwirkenden mögen sich mit einem Gesamtlob begnügen. Der Beifall, welcher der Vorstellung gezollt wurde, war stark. P. L.

Einem Vortrags- und Unterhaltungsabend veranstalteten am Dienstagabend mehrere Künstler im Wilhelm-Theater. Besonders Fr. Boursee vom Schillertheater in Hamburg erzielte durch den Vortrag ernst und launiger Dichtungen reichen Applaus. Auch Herr Regisseur Niemeier vom hiesigen Stadttheater-Pros. fand beim Publikum lebhaften Anerkennung, namentlich nach der Wiedergabe von verschiedenen Abschnitten aus der Sozialsatire „St. Petri Studienfahrt auf der Erde“, die bekanntlich einen Lübecker zum Verfasser hat. Ein Gartenkonzert vervollständigte das reichhaltige Programm. Leider waren die Zuhörer nur spärlich erschienen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Juni. Nach einer Blättermeldung ist der Termin in der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Fürsten Eulenburg wegen Meineids und Verleitung zum Meineid auf den 29. Juni anberaumt.

Stettin, 16. Juni. Hier wurde der Landrat des Kreises Randow, Goede, verhaftet. Die Verhaftung soll wegen Verletzung gegen § 175 erfolgt sein. Im Zusammenhang mit dieser Verhaftung steht die Verhaftung eines Grenadiers und eines Unteroffiziers des Stettiner Grenadier-Regiments. Soweit bekannt, richtet sich die weitere Untersuchung auch noch gegen mehrere andere höhere Verwaltungsbeamte in Stettin. Landrat Goede hatte kurz vor seiner Verhaftung, nach einem Besuch bei dem Regierungspräsidenten, seinen Abschied eingereicht.

Düsseldorf, 16. Juni. Nach dem Genusse von holländischem Käse ist die gesamte Familie des Gerichtsvollziehers Sievers erkrankt. Sievers ist bereits gestorben.

Essen, 16. Juni. In der Krupp'schen Fabrik stürzte nach einer Meldung der „Vossischen Ztg.“ eine Panzerplatte um und erschlug zwei Arbeiter.

Brüssel, 16. Juni. Der Weichensteller van Tuyn, dem die Verantwortung für das Eisenbahnunglück bei Conliche zufiel, ist an den Folgen der dabei erlittenen Gemüts- erregung gestorben.

Barcelona, 16. Juni. Bei einem Hotelbau stürzte die Dachkonstruktion ein, wobei sieben Arbeiter schwer verletzt wurden.

Tokio, 16. Juni. An der Küste von Kagoschima sind 50 Fischerboote gesunken, 350 Personen sind ertrunken.

Handels- und Marktnachrichten.

Stenschanz-Viehmarkt
13. Juni.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zufgeführt wurden 3300 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandtschweine schwere 57 Mk., leichte 59-60 Mk., Sauen 46-53 Mk. und Ferkel 56-59 Mk. pro 100 Pfund.

Briefkasten.

E. N. in B. Ihre Frage ist uns in der Ferne nicht verständlich; wiederholen Sie dieselbe bitte etwas ausführlicher. — Die Bücher werden Ihnen nach Einfindung von 90 Pf. in Briefmarken portofrei zugelandt. Gruß!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtliche in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des meisttätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnen will, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Heute beginnt mein Sommer-Ausverkauf.

In jeder Abteilung sind die zurückgesetzten Artikel besonders ausgelegt und die jetzigen Preise neben den bisherigen deutlich vermerkt. Um eine möglichst totale Räumung zu erzielen, sind die

Preiserhöhungen ausserordentlich grosse.

Rudolph Karstadt.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Grösste Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet.
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Brennabor-,
Panther- u. Florett-Räder
Beste Reparatur-Beruf
für alle Systeme.
H. A. Hill Nachfolger,
Walter Schmidt
Johannisstraße 9.

*** Gratis ***
gebe ich Kostproben meiner Delikatess-
Margarine Rheinperle und Solo.
Margarine
zu 60, 70, 80, 90 Pfg.
stets frisch und in feinsten Qualität bei
Heinrich Arp
10 Schüsselbuden 10.
Rote Lubeca-Rabattmarken.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Achtung Hafenarbeiter!
Gemeinschaftl. Mitgliederversammlung.
am Donnerstag, 18. Juni, abends 8^{1/2} Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52
Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Berichterstattung vom 10. Verbandstage.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Flora.
Heute Mittwoch: Waisenkindernfest:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 8 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Achtung!
Steinseher u. Berufsg.
Versammlung
am Donnerstag, 18. Juni,
abends 8^{1/2} Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
Tagesordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Zentral-Verband der Zimmerer
u. verw. Berufsgen. Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck).

Mitgliederversammlung
am Donnerstag, 18. Juni,
abends 8^{1/2} Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
Tagesordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Arbeiter-
Sänger-
Bund  Fürsten-
tum
Lübeck.

Das III. Bundestfest

verbunden mit Konzert und Ball
findet am
Sonntag, den 21. Juni,
auf dem neuen Volksfestplatze
in Butin statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Bundesvorstand.

Stadthallentheater.
Donnerstag: 28. Abonnements-Vorstellung.
Ungeheurer, stürmischer Lacherfolg.
Zum 7. Male. Zum 7. Male.
Gretchen.
Grotteske in 3 Akten von Davis u. Lipschütz.
Anfang 8 Uhr.
Freitag: Dieselbe Vorstellung.

Soziales und Parteileben.

Die Buch- und Steindruckereiarbeiter hielten jüngst ihre Generalversammlung in München ab. Es wurde beschlossen, das Verbandsorgan, die „Solidarität“, vom 1. Oktober ab wöchentlich erscheinen zu lassen. Als besoldeter Redakteur wurde Bucher, der die Redaktion bisher im Nebenamt geführt, gewählt. Beim Punkt „Agitation“ wurde von vielen Rednern Klage geführt über das Verhalten mancher Maschinenmeister gegenüber dem Hilfspersonal. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Zusammenarbeiten der Berufskollegen bei allen Bewegungen unbedingt nötig sei. Die Wahl der Vorstandsmitglieder ergab die Wiederwahl von Frau Paula Thiede als Vorsitzende und Lodalz (Berlin) als Hauptkassierer. Der nächste Verbandstag wird in Bremen abgehalten werden.

Die weitbekannte Firma Glasfabrik Siemens in Dresden wurde, da die jahrelangen Bemühungen der Organisation, anständige Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Betriebe herzustellen und die Firma zur Respektierung des Koalitions- und Versammlungsrechtes der Arbeiter zu bewegen, vergeblich sind, für die organisierten Arbeiter gesperrt. Diese Sperre hat gut gewirkt; denn an und für sich sehnt sich nicht so leicht ein deutscher Glasarbeiter nach diesem Betriebe. Die Firma ist darüber natürlich aufs äußerste erbost, um so mehr, als kürzlich noch ein Trupp junger russischer Glasmacher — die Firma angelt aus wohl zu verstehenden Gründen nach Ausländern — abreiste, und sucht ihrem Ärger durch weitere Maßregelungen Ausdruck zu geben, wodurch sie natürlich ihre Lage — Mangel an tüchtigen Arbeitern — nur verschlimmert und damit indirekt den Bestrebungen der Organisation entgegenkommt. Erst kürzlich wieder nahm sie beratige Maßregelungen vor. Die Glasarbeiter allerorten werden dringend eruchtet, dafür zu sorgen, daß die Sperre des Siemens'schen Betriebes wirksam bleibt. Es ist das nach Lage der Sache einzige wirkliche Mittel, der Firma Respekt vor der Organisation der Arbeiter beizubringen.

Partei und Jugendorganisation. Man schreibt uns aus dem Parteibureau: Die „Leipz. Volksztg.“ polemisiert in ihrer letzten Nummer unter der Spitzmarke: „Interessante Enthüllungen zum Thema: Gewerkschaften und Jugendorganisationen“ gegen einen Aufsatz des Genossen Legien, der in den „Soz. Monatsheften“ zum Gewerkschaftskongreß erschien. Dabei berührt die „Leipz. Volksztg.“ auch die Besprechungen, die zwischen Parteivorstand und Generalkommission über die zukünftige Agitation unter der proletarischen Jugend stattgefunden haben.

Mit dieser für die Gesamtarbeiterbewegung äußerst wichtigen Frage haben sich Parteivorstand und Gewerkschaftskommission vor und nach Erlaß des Reichsvereinsgesetzes mehrfach besetzt und nach Zustandekommen dieses Gesetzes hat der Parteivorstand sich mit der Generalkommission auf Richtlinien geeinigt, die dem Parteitag in Nürnberg für seine Beschlußfassung über die zukünftige Agitation unter der Jugend zur Grundlage dienen werden.

Die „Leipz. Volksztg.“ schreibt dazu: „Minigstens behauptet Legien, daß dem Nürnberger Parteitag ebenfalls die Frage der Jugendorganisation vorliegen wird. Die Parteipresse weiß davon noch nichts.“ — Die „Leipz. Volkszeitung“ hat dabei bereits in ihrer Nr. 102 vom 5. Mai 1908 berichtet, daß der Nürnberger Parteitag über die Details der Jugendorganisation entscheiden wird. Wenn die „Leipz. Volksztg.“ weiter behauptet, daß durch Geheimabmachungen beabsichtigt sei, die Jugendorganisationen zu vernichten, so ist das schon deshalb falsch, weil unter dem Reichsvereinsgesetz die sozialistischen Jugendorganisationen in der alten Form einfach nicht mehr möglich sind. In Konsequenz dessen beschloß der

Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands auf seiner Darmstädter Generalversammlung bekanntlich am 3. Mai, den Verband aufzulösen und in den einzelnen Städten Komitees aus den über 18 Jahre alten Mitgliedern zu bilden, die als provisorische Träger der Jugendorganisation zu gelten haben, bis der Nürnberger Parteitag entschieden hat. Die „junge Garde“ hat auf ihrer außerordentlichen Generalversammlung einfach aus dem neugeschaffenen Rechtszustande die Konsequenz gezogen. Genosse Dr. Frank erklärte in Darmstadt: „Keinen Zentimeter werden wir von den Bestimmungen des Gesetzes zurückweichen, wir sind entschlossen, die alten Ziele zu erreichen, wenn auch auf anderem Wege.“ In der Vorbesprechung, die der Darmstädter Generalversammlung voranging, nahm auch ein Vertreter des Parteivorstandes teil. Die Darmstädter Beschlüsse enthalten das, was dem Nürnberger Parteitag für ganz Deutschland als Grundlage der Jugendorganisation vorge schlagen werden soll. Außerdem soll die Gründung eines sozialistischen Jugendorgans beschlossen werden. Das alles ist längst bekannt. — Es wäre deshalb gut gewesen, wenn die „Leipziger Volkszeitung“ ihren eigenen Bericht über die Generalversammlung der jungen Garde einmal gelesen hätte, ehe sie ihre „Sensationsmeldung“ in die Welt setzte.

Wie lege ich mir ein Aquarium an?

Ein naturgemäß angelegtes Aquarium (vom lateinischen aqua, Wasser) mit seinen kleinen, ewig sich bewegenden Bewohnern ist nicht nur eine hübsche Zierde des Zimmers, sondern läßt uns auch eine Fülle von Beobachtungen anstellen. Man ist noch vielfach der irrigen Meinung, daß die Instandhaltung eines Aquariums eine recht zeitraubende Liebhaberei sei; besonders das häufige Ablassen und Wiedereinfüllen des Wassers sei sehr umständlich und lästig. Wird denn in den Teichen und Gräben das Wasser je ganz erneuert? Das wäre den Tieren äußerst schädlich, und viele würden bei einem Wasserwechsel sterben. Deshalb soll man auch in einem Aquarium das Wasser nicht erneuern, sondern nur ab und zu etwas abgestandenes Wasser als Ersatz für das verbunstete hinzugeben. Voraussetzung ist dabei, daß das Aquarium reich mit Pflanzen besetzt ist. Tiere und Pflanzen sind zu gegenseitigem Gedeihen unbedingt aufeinander angewiesen. Die Tiere gebrauchen zur Atmung fortwährend frischen Sauerstoff, und dieser wird ihnen von den Pflanzen, die ihn von sich geben, geliefert. Die Pflanzen dagegen gebrauchen zu ihrer Lebenshaltung Kohlenäure, die von den Tieren ausgeatmet wird. Diese Wechselbeziehung zwischen Tier- und Pflanzenwelt muß bei der Einrichtung eines Aquariums unbedingt beachtet werden. Um den Pflanzen den nötigen Nährboden zu verschaffen, bedecken wir zunächst den Boden des Aquariums mit einer 3 Zentimeter hohen Schicht von Teichschlamm, Mooreerde oder Torf, und darüber kommt eine doppelt so hohe Schicht von sorgsam gewaschenem weißen Sand. Das Waschen des Sandes ist zwar etwas langwierig, aber unbedingt notwendig. Es geschieht in der Weise, daß man den Sand in einen Eimer tut, Wasser daraufgießt, umrührt und dann das trübgeordnete Wasser wieder abgießt. Diese Prozedur wird zwanzigmal oder noch häufiger wiederholt, so lange, bis das Wasser ganz klar bleibt. Die Schicht wird nun zweckmäßig so gelagert, daß sie sich nach einer Ecke hin senkt. In dieser tieferen Stelle sammeln sich später die faulenden Pflanzenteile und die Exkremente der Tiere, welche dann leicht mittels eines Saug- oder Stechhebers zu entfernen sind. Nun werden die bodenständigen Wasserpflanzen hineingesetzt, und zwar so, daß ihre Wurzeln in diese Schlamm- und Sandlage hineingehen. Das Füllen mit Wasser muß mit großer Vorsicht geschehen, damit nicht eine Stelle der unteren Erdschicht bloßgelegt wird und eine Trübung verursacht. Am besten ist es, man legt ein dünnes Brett hinein und gießt das Wasser langsam auf die Mitte des-

selben, dann wird kaum ein Sandkorn bewegt, das Brett hebt sich allmählich, und hell und klar lagert das Wasser über der Landschaft. Nun gilt es, unsere Ungeübten noch etwas zu bezähmen. Da nämlich eine sofortige Bewässerung die Pflanzen in ihrem Anwurzeln hindern würden, ist es zweckmäßig, erst ca. zwei Wochen verstreichen zu lassen, ehe wir Tiere in unseren kleinen See hineinschicken.

Von den für unser Aquarium geeigneten Pflanzen seien nur die wichtigsten genannt. Da ist zunächst die Wasserpest (Elodea canadensis), eine sehr ausdauernde Pflanze, die gewaltig viel Sauerstoff erzeugt und dadurch das Wasser stets gesund erhält. Wir finden sie in fast allen kleinen, stehenden Tümpeln und langsam fließenden Gewässern in der Umgegend Lübecks und erkennen sie leicht an ihrem zarten Aussehen und ihren kleinen, lanzettlichen Blättern, die zu drei oder vier in Quirle gestellt sind. Eine in stehenden Gewässern fast ebenso häufige Pflanze ist der Froschlöffel (Hydrocharis morsus ranae), der mit seinen leuchtend grünen, nierenförmigen Blättern freischwimmend oft die Oberfläche ganzer Teiche bedeckt. Er vermehrt sich durch seitliche Ausläufer vegetativ. Gegen den Herbst hört seine Blattbildung auf und die Knospen sinken in die Tiefe, bleiben den Winter über dort liegen und steigen im Frühjahr wieder auf, um neue Pflanzen zu erzeugen. Den Namen Hydrocharis, d. h. „Armut des Wassers“, verdient diese Pflanze mit vollem Rechte. Eine aus dem Wasser weit herausragende Pflanze ist der Froschlöffel (Alisma Plantago), den man jahrelang wieder zum Blühen bringen kann. Zur selben Familie gehört das Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia), dessen Luftblätter eine hübsche Pfeilform aufweisen. Es findet sich in den Wassergräben, ist jedoch nicht so häufig wie der Froschlöffel. Sehr wichtig für das Aquarium sind endlich die Wasserlinsen (Lemnaeae), die der Volksmund auch als Entengröße bezeichnet und die mit ihren winzigkleinen Blättern die Teiche und Tümpel grün überziehen. Sie schützen das Wasser vor Fäulnis und werden andererseits von den Fischen gern gefressen.

Sind unsere Pflanzen gut angewurzelt, dann ziehen wir, mit Reischer und Blechbüchsen ausgerüstet, hinaus an Gräben und Sümpfe, wo wir zwischen den Pflanzen und Blättern ein ungeacht reges Tierleben entdecken. Jeder Neizug verschafft uns eine reiche Ausbeute der mannigfachen Vertreter der niederen Tierwelt. Larven der Köcherfliege, Mückenlarven, Wasserläufer und Wasserfliegen, Froschlach und Kaulquappen, Wasserwanzen und Wasserläufer, Rückenschwimmer, Wasserasseln, Wassermilben und Schnecken bringen wir heim, um an ihnen im Hause eine Fülle von Beobachtungen zu machen.

Die gesamte Entwicklung des Frosches können wir in unserem Aquarium verfolgen. Die frischgelegten Eier schwimmen durch Aufnahme von Feuchtigkeit immer mehr an und nehmen nach einiger Zeit die Form eines ganz kleinen Fisches an. Dann wachsen allmählich die Kiemenbüschel, die sich jedoch wieder zurückbilden und von einer Hautfalte überdeckt werden. Der ziemlich lange Schwanz der Kaulquappe wird im Verlauf des Wachstums resorbiert, nicht abgeworfen. In dem Maße, wie die Resorption vor sich geht, bilden sich die Extremitäten, zuerst die hinteren und zuletzt die vorderen. Der fertige Frosch ist im Aquarium nicht zu halten, ihn bringen wir besser im Terrarium unter.

Wasserschnecken dürfen in keinem Aquarium fehlen. Sie sorgen dafür, daß es nicht von Algen überwuchert wird. Unermüdlich ziehen sie an den Glaswänden entlang und meiden sie ab. Auch Urat und faulende Pflanzenstoffe verzehren sie. Bei den Lungen- und Schnecken sehen wir, wie sie von Zeit zu Zeit an der Oberfläche treiben und Luft schöpfen. Die jungen Posthornschnecken sind so zart und durchsichtig gebaut, daß man mit einem Vergrößerungsglas deutlich die inneren Organe erkennen kann, ja, sogar die Bewegungen des Herzens und der Kiemenvene sieht.

Die Wasserfliegen tragen um ihren Hinterleib stets eine Luftblase, die im Wasser silberhell ausleuchtet. In

Der Mann im „King Edward“.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Der Baron saß mit zurückgelehntem Körper und nach vorn gebeugtem Kopfe, die Augen in schräger Richtung nach unten gerichtet, mit den Händen ruhig auf der Tischkante spielend. Er war viel zu schlau, um nicht zu merken, daß ihm noch mehr Enthüllungen bevorstanden, denn welchen Zweck hätte es gehabt, ihm halbe Arbeit aufzutischen? Doch was sollte er machen? Er wußte so gut wie wir, daß wenn er einmal entlarvt war, auch alle Vorbereitungen getroffen waren, seine Flucht zu verhindern, deshalb vernied er es, durch einen vorläufigen Entweichungsversuch einen Belastungsbeweis gegen sich selbst zu liefern. Im entscheidenden Augenblick bestand seine einzige Waffe — auch baute er auf sein Mißli — mochte er noch so stark verdächtig erscheinen, bei dem Morde die Hand im Spiele gehabt zu haben: Das Mißli war nicht wegzuschaffen, und der einzige Zeuge, der ihn seiner Meinung nach zu überführen vermochte, Signor Ricciardi, würde den Mund nicht wieder aufstun, er rang mit dem Tode! Das Bekenntnis desselben aber war so gut wie sein, er trug die Autorisation zur Zurücknahme in der Tasche und würde sofort von ihr Gebrauch machen. Was konnte man ihm also anhaben?

„Wozu erzählen Sie mir das alles“, rief er ungeduldig und fast. „Die Hauptsache ist: mein Herr Onkel lebt und mit meiner Erbschaft war es Essig! Gut, ich räume das Feld und gratuliere Ihnen, Herr Onkel, zu Ihrer Auferstehung. Wünschen Sie mehr von mir? Eine Abrechnung über den Gebrauch meines vermeintlichen Vermögens? Ich bestreite nichts und habe in gutem Glauben gehandelt.“

Davon ist keine Rede,“ antwortete Doktor Parra. „Uns interessiert weit mehr die Frage, wer ein so außerordentliches Interesse daran hatte, meinen Lebensfaden abzuführen.“

„Sehr einleuchtend“, spöttelte Herr von Stolten. „Zum Glück wollte ich während der ganzen Zeit in Paris, ich kann jeden Tag belegen — Sie würden sonst nicht davor zurückweichen, mich zu bezichtigen!“

Der Justizrat erhob sich rasch. „Da Sie in Paris waren, wird es Sie interessieren, einen alten Bekannten von dort wiederzusehen. Er wollte zwar nur in untergeordneter Stellung in Ihrem Hause — als Diener —, aber immerhin —“

Er öffnete wiederum ein wenig die Tür und rief: „Monsieur Lucan, bitte.“

Der Diener von Paris trat herein. Ich warf durch die Lücke einen hastigen Blick auf den Baron, der totenblau geworden war und die Lippen nervös mit den Zähnen bearbeitete.

„Wollen Sie die Güte haben, Herrn Baron von Stolten zu begrüßen“, sagte Weingärtner in französischer Sprache.

Der Diener warf einen erstaunten Blick auf den dahinsitzenden und erklärte dann mit fester Stimme: „Das ist ja nicht Herr von Stolten.“

„Ist er nicht? Sie sind im Irrtum, mon ami“, erklärte der Justizrat.

„Ich werde doch meinen früheren Herrn kennen.“ Der Justizrat nahm eine Photographie aus der Mappe auf dem Tische.

„Ist es vielleicht der hier?“

„Der ist es — aber nicht dieser hier!“

„Das ist Signor Ricciardi.“ Und der Justizrat hielt das Bild dem Baron vor die Augen. „Sehen Sie, Herr Baron, ist das nicht wunderlich?“

„Der Mensch ist verrückt“, rief der Baron zornig und sprang auf.

„Bleiben Sie gefälligst noch einen Augenblick“, bedeutete ihn der Rechtsanwalt. „Wir sind noch nicht fertig. Hier ist noch ein Herr, der Ihnen etwas mitzuteilen wünscht.“

Das war mein Stichwort. Ich trat in das Zimmer und neigte mich höflich gegen den Baron.

„Kennen Sie diesen Herrn?“

Stolten hielt es nicht der Mühe wert, zu antworten.

„Mr. Ralphson aus Birkenhead, alias Viktor Mai, Richter, einer der berühmtesten Detektives des Vereinigten Königreichs, ihm verdanken wir in erster Linie die Lösung dieses Rätsels. Bitte, Mr. Ralphson, statten Sie Ihren Bericht ab; doch die Herren erlauben, daß ich für diesen Zweck noch den Herrn Polizeidirektor von Frankfurt und den Herrn Staatsanwalt Junger um ihre Gegenwart bitte.“

Die beiden Herren traten ein und nahmen Platz. Stolten, nun erkennend, daß seine Sache völlig verloren war, stützte den Kopf in die linke Hand. Er schien keine Notiz von den Vorgängen umher zu nehmen, doch vertiet mir dann und wann ein Erzittern seiner Hände oder ein leises Zucken des Kinnes, daß er mit fieberhafter Spannung meinen Worten lauschte. Noch war nicht seine letzte Hoffnung entschwunden — er wollte erst wissen, wieviel Beweise wir gegen ihn in Händen hatten — vielleicht erwaagte er aber auch

schon seine Rettung im äußersten Falle durch einen coup de force. Wir mußten auf der Hut sein.

Ich stellte mich dem Baron gegenüber vor dem Tische auf und hub mit feierlichem Ernste an: „Ich beschuldige den Baron Mario von Stolten des Mordes an Bruno Weiß, dem falschen Doktor Parra, ich klage ihn ferner an des Mordversuchs an seinem Helfershelfer Eugenio Ricciardi. Ich bezichtige die Baronin Lucia von Stolten geborne Silvano der Anstiftung des Mordes und der Begünstigung des Mordes.“

„Das ist eine Lüge“, brauste der Baron plötzlich auf. „Meine Frau —“ Er verstummte ebenso schnell, denn er erkannte noch zur rechten Zeit, daß die Verteidigung eines der von mir Beschuldigten so gut wie ein Zugeständnis seiner eignen Schuld war.

Ohne mich irre machen zu lassen, begann ich mein Referat. Während der Mörder, als er meinen Ausführungen entnahm, wie er sich hatte von mir täuschen lassen, während mit den Zähnen knirschte, legte ich Stück für Stück meine Ergebnisse in dem Landhaute und das Ergebnis meiner Forschungen dar. Ich erzählte, wie der echte Doktor Parra, den ich fälschlich für eine am Mord beteiligte Persönlichkeit hielt, mir schon in Birkenhead den Irrtum aufklärte, und legte die von mir aufgenommenen Photographien und hergestellten Vergrößerungen vor, ich wies an der Vergrößerung der beiden Handabdrücke die unzweifelhafte Identität des Handbesizers nach. Als ich schließlich auch das Pistol des gnädigen Herrn zum Vorschein brachte, brach er in sich zusammen. Sein Spiel war verloren, für ihn gab es keine Rettung mehr!

„Das sind Beweise“, schloß ich triumphierend, „zahlreich genug, ihn doppelt und dreifach zu überführen! Es existiert aber noch ein Beweis, das Zeugnis seiner Schuld, abgelegt von seinem Kumpan und Helfershelfer. Dieses ist niedergelegt bei dem Rechtsanwalt Martini in der Kaiserstraße.“

„Und wird heute noch gerichtlich beschlagnahmt“, fügte der Staatsanwalt hinzu. „Herr Baron von Stolten, ich erkläre Sie für verhaftet!“

Der Justizrat zog die Klingel, im selben Augenblick kamen die im Zimmer versteckten und vor der Tür postierten Polizeibeamten zum Vorschein.

Sie sehen, daß Ihnen jeder Fluchtversuch abgeschnitten ist — lassen Sie einen Wagen holen, Herr Justizrat!“

(Fortsetzung folgt.)

Pflanzenstengel bauen sie sich Luftschlöffer, die wie eine große Perle glänzen.

Der gemeine Küschwimmer ergötzt uns durch seine fröhliche Schwimmlust. Da er aber ein gefährlicher Räuber ist, dürfen wir ihn nur auf wenige Stunden zulassen.

Das selbe gilt von den meisten Wasserläufern, besonders von dem größten unter ihnen, dem Gelbrand, und von den Libellenlarven. Es ist zwar äußerst interessant, ihr Leben und Treiben zu beobachten, sie sind jedoch so gefräßige Räuber, daß sie bei längerem Aufenthalt das übrige Tierleben gänzlich vernichten würden.

Ein merkwürdiges Leben führen die Larven der Köcherfliege. Sie bauen sich aus Pflanzenstengeln oder aus winzigen Muscheln und Schneckengehäusen ein Futteral und schleppen sich mit dieser Schutzhöhle träge herum, sich von Pflanzenstoffen nährend.

Die Auswahl der für unser Aquarium geeigneten Fische ist naturgemäß sehr beschränkt, schon deswegen, weil die meisten ausländischen Fische, wie Matropoden und Schleierschwänze, im Preise zu teuer sind. Goldfische, Bitterlinge, Strigen, Karauschen und einige andere dagegen können wir für einige Groschen beim Aquarienhändler ersteheben. Die beste Nahrung für die Fische liefert teils die Pflanzenwelt, die gar nicht üppig genug sein kann, teils sind alle die Cyclopiden, Cypriiden und Daphnien, z. B. der gemeine Wasserfloh, dessen ungeheure Anzahl oft Teichen und Gräben eine rötlichgelbe Färbung verleiht, vermehrt sich in jedem Wassergefäß, das Schlamm und faulende Pflanzenstoffe enthält, so stark, daß man stets Vorrat von ihm halten kann. Verzehrt ist es, den Fischen Brot, Ameisenpuppen und dergleichen in großen Mengen zu geben. Man füttere nie mehr davon, als sofort verzehrt wird, da durch Speiseüberreste das Wasser verunreinigt wird. Entdecken wir an einem Fische, daß er mit weißen Schimmelpilzen behaftet ist, so setzen wir ihn auf einen Tag in ein Gefäß mit ziemlich salzhaltigem Wasser. Es empfiehlt sich überhaupt, etwa jeden Monat einmal einen Teelöffel voll Salz in das Aquarium zu schütten. Der geringe Salzgehalt schadet den Tieren nicht, tötet jedoch alle schädlichen Pilze und Infusorien.

Zum Schluß noch eine kurze historische Betrachtung: Unter „Aquarium“ verstand man früher in den Apotheken den zur Aufbewahrung flüssiger Arzneistoffe bestimmten Kellerraum. In England pflegte man auch wohl in den Treibhäusern die zur Unterhaltung von Wasserpflanzen bestimmten Bassins so zu nennen. In neuerer Zeit ist das Wort vorzugsweise zur Bezeichnung von solchen Wassergefäßen üblich geworden, in denen Wasserpflanzen und Wassertiere in ihren Lebensverrichtungen beobachtet werden sollen. Als Dekorationsstück für Gärten und Zimmer ist es erst etwa vor einem halben Jahrhundert in Aufnahme gekommen.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Eisenbahnunglück bei Tremsen am 7. August 1907, bei dem infolge der Entgleisung des D-Zuges elf Menschen getötet und 14 schwer verletzt wurden, bildet den Gegenstand der gerichtlichen Verhandlung, die am 15. Juni vor der Strafkammer in Gießen begann. Angeklagt sind der Bahnmeister Bajor, Lokomotivführer Bargele und Liedemann und 13 weitere Angeklagte. Die Anklage stützt sich auf die §§ 222, 230, 316, 319 und 378 des Strafgesetzbuchs.

Pfaffischer Unfug. Vor einiger Zeit fand vor dem Schöffengericht in Kottenburg (Württemberg) eine interessante Verhandlung statt, aus der jetzt folgendes bekannt wird. Angeklagt war der katholische Pfarrer von Frommenhausen. In der Kirche dieser Gemeinde steht ein besonderer Stuhl, der seitens der Einwohner mit einer drastischen Bezeichnung belegt wurde. In diesem Stuhl haben nämlich diejenigen weiblichen Besucher Platz zu nehmen, die ledig ein Kind geboren haben. An einem Sonntag fügte nun der Pfarrer seiner Predigt bei, es befände sich ein Mädchen in der Kirche, das auf der vorderen Bank Platz genommen habe, aber in die hintere Bank (die oben bezeichnete) gehöre. Die Mädchen sahen sich gegenseitig erstaunt an; keine wußte, wem der giftige Pfeil gelten sollte. Einige Tage später ließ der Pfarrer die ledige Maria Strobele zu sich ins Pfarrhaus kommen. Dort habe er ihr die Worte ins Gesicht geschleudert: „Du, Maria, Du hast doch eine Frühgeburt gehabt, warum gehst Du nicht in die Bank, wo Du hingehörst?“ Das Mädchen fragte den Pfarrer, wer dies behauptete? Dieser antwortete aber kurz: Das habe er nicht notwendig, zu sagen. Empört verließ das Mädchen das Pfarrhaus. Die Beleidigte ließ sich von Medizinalrat Scheuf untersuchen, der feststellte, daß die von dem Pfarrer ausgesprochene Behauptung auf Unwahrheit beruhe. Die Strobele strengte hierauf Klage gegen ihren Ortsgeistlichen an. Es kam dann ein Vergleich zustande, wonach der Pfarrer Abbitte leistete und sämtliche Kosten des Verfahrens übernahm; das „Urteil“ wurde auf dem Rathaus 14 Tage lang ausgehängt.

Aus unserer göttlichen Weltordnung. Drei Gutsbesitzer aus Ober-Geisendorf bei Verga, wovon der eine Bürgermeister ist, hatten sich vor dem Gericht in Greiz wegen Aussetzung einer hilflosen Person zu verantworten. Spät abends am Freitag, den 25. Mai 1906, wurde der auf zwei Krücken wandernde Handwerksbursche Karl Robert Weidel aus Steinfeld bei Verdau auf der Landstraße von Ober-Geisendorf nach Sennsdorf durch den Bürgermeister W. eingeholt. Die Veranlassung hierzu soll, wie der Angeklagte angibt, ein ungehöriges Benehmen des W.

vor einer Wirtschaft in Ober-Geisendorf, in welcher er tags zuvor übernachtet hatte und wieder übernachten wollte, aber keinen Einlaß fand, gewesen sein. Bereits am 28. Mai ist der Handwerksbursche W. an den Ort gelangt und hat hier und da im Freien gelegen. Einigen Einwohnern des Ortes ist bereits an diesen Tagen das Benehmen des W. aufgefallen, da er sich nur langsam auf seinen zwei Krücken bewegte, gebückt ging und heftig über Leidschmerzen klagte, so daß man in W. einen schwerkranken Menschen erkannte. Von all diesen Erscheinungen wollen die Angeklagten nichts bemerkt, sondern W. für betrunken gehalten haben. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, den hilfsbedürftigen W. durch Zureden und andere Taten veranlaßt zu haben, den Ort Geisendorf zu verlassen. Am selben Abend noch, es ging ein Regen hernteder, wurde W. von den Angeklagten nach Sennsdorfer Flur (R. a. L.) gebracht, wo er zirka 5,30 Meter über der Grenze am Wege zusammenbrach. Am Sonntag darauf wurde W. tot aufgefunden. Während W. die Landesgrenze zwischen Weimar und Reuß a. L. als Bürgermeister genau kannte, wollen die anderen Angeklagten R. und S. dieselbe nicht genau gewußt haben. Als noch keine Untersuchung in Gange war, hat W. an den zuständigen Bezirksdirektor geschrieben, den W. bis an die Landesgrenze gebracht zu haben, während heute feststeht, daß W. über die Grenze nach Reuß a. L. gebracht worden ist. Zur Klärung des Sachverhalts sind 35 Zeugen und 2 Sachverständige geladen. Die Zeugin Wichmann sagt aus, daß der Angeklagte R. den W. auf dem Transport, als er sich niederlassen wollte, um jedenfalls auszuruhen, im Barchen zum Weitergehen veranlaßt hat. Die Frau des R. hat der Zeugin erklärt, daß ihr Mann den Handwerksburschen über die Grenze gebracht hätte, damit die Gemeinde Geisendorf keine Kosten zu tragen habe. R. bestreitet, eine diesbezügliche Äußerung seiner Frau gegenüber getan zu haben. Bezirksdirektor Geh. Reg.-Rat Eitel aus Reustadt (Orla) bezeichnet den Angeklagten W. als eine gewissenhafte und würdige Person, während der gestorbene Handwerksbursche W. von dem Stations-Gendarmen als Vagabund bezeichnet wurde. Der Zeuge Gutsbesitzer und Gemeindefassierer G. gibt unter Eid an, daß der Angeklagte R. am Sonntag, als der Handwerksbursche aufgefunden wurde, zu ihm gesagt habe: „Wir haben ihn über die Grenze geschafft, damit die Gemeinde keine Kosten habe; sage aber nichts.“ R. bestreitet, die Äußerung getan zu haben. Durch den Gendarmen wurde festgestellt, daß der Verstorbenen die Lage vorher wenig Alkohol und Speisen zu sich genommen hatte. Med.-Rat Dr. Scheube hat am 27. Mai 1906 die Leiche besichtigt, um festzustellen, ob ein Verbrechen, Mord oder Totschlag vorlag, hat aber keine Merkmale dafür gefunden. Der Kopf des W. sei bläulich gerötet gewesen und das Gesicht mit Blut besudelt, welches aus dem Mund und der Nase gekommen war. Der Tod sei durch einen Lungen Schlag erfolgt. Anhaltspunkte, was den Lungen Schlag herbeigeführt haben kann, hat er nicht gefunden. W. sei herzleidend gewesen, woran er wahrscheinlich erlegen sei. An Alkoholvergiftung sei W. nicht gestorben. Ein Teil der Zeugen hat ihn für betrunken gehalten, was ja bei Landstreichern öfters vorkomme und deshalb haben sich die Zeugen jedenfalls zu einer derartigen Zeugenaussage hergegeben. Vor dem Tode sei W. schwer krank gewesen, was daraus zu schließen sei, daß er sich nur mühsam von einer Stelle zur andern bewegen konnte. Sein Gang wurde ihm noch dadurch erschwert, daß er erfrorene Füße hatte, und daher auf Krücken ging. Beim Gehen machte sich Atemnot bemerkbar. Außerdem hat W. fast keine Nahrung zu sich genommen. Es bestreite für ihn kein Zweifel, daß der W. am Freitag eine kranke, hilflose Person gewesen sei, wie er ja von einem Teil der Zeugen erkannt worden ist. Der Zustand war ein solcher, daß die Angeklagten das haben erkennen müssen. — Das Gericht kam nach dreitägiger Verhandlung zur Freisprechung, weil nicht festzustellen war, ob die Angeklagten die Hilfsbedürftigkeit des Kranken erkennen konnten.

Geisteskranke Verbrecher.

Fürst Eulenburg soll, wie von kundiger Seite beteuert wird, für seine Handlungen nicht verantwortlich sein. Er sammelt seit einiger Zeit Schmiedeeisener Gitter und Stiefelwerk, macht Gedichte und hat auch sonst ein eigentümliches Betragen.

Der Fall steht nicht vereinzelt da in der psychiatrischen Wissenschaft. Reporternotiz.

Der Rentier Schnupke vom Gesundbrunnen hatte an verbotener Stelle geangelt und war nach Moabit sifflert. Vor Gericht verteidigte er sich persönlich; seit seinem 7. Lebensjahre sammle er Briefmarken, seit 5 Monaten Stollwerck-Bilder, seit 20 Jahren Mitglieder für den Regellklub „Regelzugelkönig“. Er besitze 5 Paar Schnürstiefel, 2 Paar Strandschuhe, 2 Paar Pantoffeln. Sein eigentümliches Benehmen fiel vor Gericht auf. Er erzielte einen glänzenden Freispruch.

Der Student Sauhaus in Jena hatte dem Nachtwachmann Speiserschulz des Morgens um 4 Uhr eine Maulschelle verjagt und ihn „geschliffener Frag“, „Wadtopf“ und „Hierzirn“ genannt. Von kundiger Seite wurde beteuert, Sauhaus sei zur Zeit der Begehung der Tat durch eigentümliches Benehmen allen Bekannten aufgefallen. Er habe bekommen, in juristischen Büchern zu lesen, was er zwölf

Semester hindurch nicht getan habe, habe sich geistig ferngehalten von Früh-, Mittags-, Dämmer- und Nachschoppen und sei zweimal in einem Auditorium der Universität gesehen worden. Diese Umstände veranlaßten die Staatsanwaltschaft, von der Erhebung der Anklage wegen Körperverletzung und Beleidigung abzusehen.

Der Bierversteigerer und Kellermitt Weismurthuber geboren zu Pfarrmoching in Mittell Bayern, ward von der Münchener Schuhmannschaft wegen Übertretung der Polizeistunde mit einem Strafmandat über 3 Mark bedacht. Weismurthuber appellierte an die Einsicht des Amtsgerichts, wobei sein Verteidiger sich auf Weismurthubers psychische Defekte berief; Weismurthuber sei bei Übertretung der Polizeistunde nicht normal gewesen. Er habe um jene Zeit herum begonnen, Schillers „Wilhelm Tell“ zu lesen, habe die Bibliothek besucht, die er in den 53 Jahren seines Wohnens in München niemals betreten habe, und habe sich in der Hofoper den „Trompeter von Säckingen“ angesehen. Das Gericht erkannte auf Aufhebung der Strafverfügung mit Rücksicht auf § 51 des Strafgesetzbuchs.

Der liberale Reichstagsabgeordnete Schulze war in den Anklagezustand verjagt wegen Kontravention gegen das Reichsvereinsgesetz vom Jahre 1908, begangen durch Anknüpfung einer Volksversammlung in einem nichtvorchriftsmäßigen, nichtkonfessionellen Saale. Schulzes Verteidiger unterbreitete dem Gericht folgende Tatsachen: Schulze habe als Liberaler für den § 7, für das Vereinsgesetz und für die Restaurierung der Hohkönigsburg gestimmt und habe zwei Mal, trotz seiner großen Empfänglichkeit für die Seetraktheit, Bülow in Nordsee besucht. Das Richterkollegium erkannte: Schulze sei nicht verantwortlich für seine Handlungen; er leide an Unüberlegtheiten und wisse nicht, was er wolle; er sei demnach freizusprechen.

Und nun fasseln die Leute von einem Mißtrauen gegen die Rechtsprechung!

(„Berliner Tageblatt.“) K. A. V.

Aus Nah und Fern.

Selbstmord vor dem Untersuchungsrichter. Ein tragischer Vorfall ereignete sich am Freitag nachmittag gegen 2 1/2 Uhr im Gerichtsgebäude zu Hirschberg. Vor dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat von Kienitz fanden Vernehmungen in der Untersuchungssache gegen den 44 jähr. Viehhändler Hugo Springer aus Hermsdorf-Grüßau wegen Sittlichkeitsverbrechen statt. Springer war beschuldigt, sich an einem Mädchen, das er in einer Gastwirtschaft betrunken gemacht und dann auf seinem Wagen mitgenommen hatte, vergangen zu haben, was er selbst aber bestritt. Zum Schluß der Vernehmung erklärte, wie der „Bote“ meldet, der Untersuchungsrichter den Springer für verhaftet und wollte ihn in das Untersuchungsgefängnis abführen lassen. In diesem Augenblick zog Spr. einen offenbar schon für diesen Fall bereitgehaltenen geladenen Revolver hervor und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Er war sofort tot.

Ein bayrischer Reiter als Straßentrüber. In Augsburg hat ein betrunkenere Bureaudienner in der Freitagnacht einen des Weges kommenden Reiter vom 4. Chevauleger-Regiment gebeten, ihn gegen Belohnung nach dem Vorort Pferse nach Hause zu bringen. Der Chevauleger hieb ihn aber vor der Stadt an einer dunklen Stelle meuchlings nieder, ließ ihn in den Straßengraben, raubte ihm die Börse mit hundert Mark und nahm ihm auch sein Messer ab. Messer und Geld wurden tags darauf nach erfolgter Anzeige beim Regimentskommando im Spinde eines wegen Diebstahls vorbestraften Soldaten gefunden, der nach vergeblichem Leugnen den Straßentrüber zugestand.

Sittenverbrechen. In Forchheim (Bayern) wird der am 1. November 1879 zu Bünzendorf geborene zweite Kaplan Andreas Schauer vermisst. Schauer hat sich fortgesetzt an schulpflichtigen Knaben und Mädchen schwere Sittlichkeitsverbrechen zuschulden kommen lassen. Gestern mittag sollte ein Haftbefehl gegen ihn vollstreckt werden. Um 2 Uhr nachmittags fuhr Schauer gegen Nürnberg zu. Er ist seit dem 1. September 1905 in Forchheim und seit ungefähr zwei Jahren Religionslehrer am dortigen Progymnasium. Erzbischof Dr. v. Albert hat bei dem Pfarramt in Forchheim sofort telegraphisch Bericht eingefordert. Man vermutet, daß Schauer in die Schweiz geflüchtet ist und in einem dortigen Kloster Unterschlupf gefunden hat.

Eine Staatsstiche als Danknotenfälscher. In Brüssel erregt die Verhaftung des Advokaten Wort, Namens und seines Freundes Doepigne wegen Verdachts der Falschmünzerei beträchtliches Aufsehen. Sie hatten sich mit einem Kupferstecher verständigt, um eine Million falscher Fünffrankstücke in Umlauf zu setzen. Der Kupferstecher war in einer ähnlichen Angelegenheit bereits vor einem Jahre verurteilt, wurde aber damals freigesprochen. Er hat jetzt selbst den Plan des Advokaten der Polizei mitgeteilt. Der Advokat und sein Freund behaupten, daß es sich nur um Scherz gehandelt habe und daß die nächste Zukunft die Richtigkeit dieser Behauptung erweisen werde. Trotzdem wurden beide in Haft gehalten. Was die Vergangenheit des Advokaten betrifft, so ist er schon wiederholt wegen Schädigung der Interessen seiner Klienten disziplinarisch gemahregelt worden. Die übertriebensten Gerüchte sind im Umlauf.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Gestern Abend glücklich den gesunden Stammbalter aus dem Krähenteich gezogen. Dies zeigen hocherfreut an C. Scharnhorst u. Frau, Fuchtingstr. 17.

Ein freundl. möbl. Zimmer an 1 oder 2 Herren zu vermieten. Gloriastr. 17, II.

Fremdlich möbl. Zimmer sof. zu vermieten Bleicherstr. 19.

Zum 1. Oktober eine kleine 3. Etage an einzelne Leute zu vermieten. Näheres Weisthorstr. 9.

Zum 1. Juli 1 leeres Parterre-Zimmer zu vermieten. Näheres Gr. Gröpelgrube 8, II.

Mölln i. Lbg. Freundliches Privatlogis bei Paul Mahneke, Wasserzugerweg.

Gesucht von kinderlosem Ehepaar zum 1. Oktober eine **Zweitwohnung** im Preise von 160-200 M. Offerten unter M B an die Exped. d. Bl.

Zeuge gesucht.

Am 10. April 1908 kaufte der Unterzeichnete in Gegenwart seines Vaters für seine Frau von dem Köchschlächter und Pferdehändler Hermann Dose, Hundestraße 62, einen braunen Wallach mit weißem Hinterfuß. Über diesen Kauf ist ein Prozeß entstanden. Bei den Kaufverhandlungen ist teilweise ein Zeuge zugegen gewesen, der gleichzeitig ein Zielengeschirr von Herrn Dose kaufte und mit dem ich nachher noch über den Kauf des Pferdes gesprochen habe. Da mir der Name dieses Zeugen unbekannt ist, bitte ich denselben, zur Erlangung meines Rechtes mit seinem Namen und Adresse mitzuteilen; ebenso bitte ich alle diejenigen, die den Namen oder die Adresse des Zeugen kennen, mir dieses mitzuteilen. Ich bin bereit, dafür eine Belohnung auszugeben.

Wilhelm Utermark, Särtner, Lübeck, Weisthorstr. Allee 156.

Ein kleines Haus

in der Stadt mit geringer Anzahlg. zu verk. Näh. Altendornstr. 13, part.

Eine Sportfarre

billig zu verkaufen. Emiliastr. 2, Hinterhaus.

Eine gut erhaltene Wassertonne zu verkaufen. C. Junker, Vorwerk.

Eine fast neue Sportfarre billig zu verkaufen. Ernestinenstr. 10a.

Eine Glucke mit Küken zu verk. Vorbeckstr. 5, part.

Zu verkaufen ein Bugänger (Borg), sowie eine gut milchgebende weiße Ziege. Hermann Giese, Rensfeld, Am Kirchhof.

Eine Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause Friedenstr. 15.

Nur Huxstraße 42, Hof.

Um gänzlich zu räumen: 10 Stück gute Heringe 20 und 15 Pfg. ff. Anchovis Pfund 25 Pfg. Pfeffergurken Pfund 40 Pfg.

Uhren Schmund aller Art liefert auch auf Teilzahlung billigt. Reparatur. unt. Garantie.

Alte Sachen nehme in Tausch. Rosenstraße 12, I. Kein Laden.

Sommerfangheringe Stück 5, 6 und 8 Pfg. empfiehlt Hermann Staass, Friedenstraße 49.

Eine Partie Rasttauben im ganzen oder geteilt zu verkaufen. Althofstr. 29a.

Es ist ein Weibchen, ein Unrecht sondergleichen, daß in einem Lande, das sich zu den Kulturkanten rechnet, der künste Zeit der Bevölkerung bereits im ersten Jahre an Wirt, Licht und Nahrungsorgen zu Grunde geht — trotz dem die wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten gegeben sind, alle Menschen genügend zu heiden, zu heissen und zu nähren, alle Menschen teilzunehmen an den Leistungen der Natur und den Schöpfungen der Kultur.

Der Arbeiter und die Arbeiterfrau, die ihre Einkünfte haben, sollen sich einmütig erheben, um solchen Zuständen ein Ende zu machen. Wer geboren wird, hat ein Recht zu leben, und eine Gesellschaft, die jedes Jahr Hunderttausende von Kindern dem Hungertode übergibt, hat ihr Dasein verwirkt, sie sollte dem Untergange geweiht sein.

Es ist nicht ein undgreifliches Schicksal, keine Fügung des Schicksals, das einem Kinde, kaum daß es zum Leben erwacht ist, die Lebenskraft wieder raubt. Es ist der Widerwille der herrschenden Klasse, gründlich an der Verbesserung der Welt mitzuwirken. Nur durch den menschlichen Willen, die Sozialdemokratie wird das arbeitende Volk der Wandel schaffen.

Das sollte namentlich die Arbeiterfrau beherrigen, wenn sie den kommenden Tagen, wo das Leben ihrer Kleinen besonderen Gefahren ausgesetzt ist, mit Sorge und Bangen entgegensteht. Der Sieg des Sozialismus sichert auch die Gesundheit und das Leben künftiger Kinder.

Wie man mit Büchern umgeht.

- Man soll nicht:
- Dem Buch lesen;
- Bewertungen an den Rand schreiben;
- Geiseln machen;
- Ein neues Buch unordentlich aufschneiden;
- Ein interessantes und wertvolles Autogramm aufs Titelblatt schreiben;
- Einen Einband im Werte von fünf Mark für ein Buch von einem Wert machen lassen;
- Die Umstände den Finger anfeuchten;
- Wermut Bücher einem schlechten Buchbinder anvertrauen;
- Ein Buch mit dem Finger aufschneiden;
- Bücher verpackt und offen herumliegen lassen;
- Agarratsche auf die Bücher fallen lassen;
- (Pfeffer ist es noch, beim Lesen überhaupt nicht zu rauchen, denn das schadet den Augen);
- Mit Stiche aus Büchern entfeuern;
- Die Bücher auf der Schnittseite aufstellen;
- Bücher als Gerbarten benutzen;
- Regale direkt unter Gasleuchten anbringen;
- Auf die Seiten niesen;
- Die Bücher beim Deckel halten;
- Die Bücher mit schmuckiger Wäsche reinigen;
- Sie in Spezialstrümpfen, Korrmöden und andere Schränke einlagern, denn sie brauchen Luft;
- Zwei verschiedene Bücher zusammenbinden;
- Laufeln oder Karten aus einem Buche herausnehmen;
- Haarabeln zum Aufschneiden benutzen;
- Die Bücher in logenmäßiger, russisches Leder einbinden;
- Sie auf Kössen und Kindern an den Kopf werfen;
- Den Rücken des Einbandes dadurch zerbrechen, daß man das Buch zu heutig und zu weit aufschlägt;
- Bücher beim Feuer, beim Ofen oder im Bett und im Boot lesen;
- Bücher feucht werden lassen;
- Die Regale verstaubt lassen;
- Aufgeschlagene Bücher aufeinanderlegen, und
- Das aufgeschlagene Buch als Schreibtischartige benutzen.

Gaus- und Gartenwirtschaft.

Am meisten aus Gärten vertreibt man auf folgende Weise: 1. Pfand Wermut wird mit heißem Wasser abgekühlt und in die Amiesenpflanz und Schlupfwespen getrieben, um die Amiesen anlocken, so vermehrt man die Abzug mit Tragantholm und prägt sie mit einer Gießkanne auf. Will man die Lösung der Tiere auf's feinste heutzubringen, so kann man der Mischung noch

125 Gramm Kampfer zusetzen. Ebenso werden Amiesen durch eine Auflösung von Guano in siedendem Wasser vertreiben.

Allerlei Wissenswertes.

Wesshalb stirbt die Diphtherie nicht aus?
 Obgleich gegen die Diphtherie energische Schutzmaßregeln ergreifen werden, haben wir doch in Deutschland eine Zunahme zu verzeichnen; die Sterblichkeit allerdings scheint durch Diphtheriebestreun günstig beeinflusst zu sein. Man muß sich die Frage vorlegen, woher diese merkwürdige Erscheinung kommt, und sie wird, da trotzdem die Diphtherietodesfälle immer noch groß sind, wie z. B. in Stettin im Jahre 1908 sehr viele Personen daran starben, nach Gründen dafür suchen müssen. Die Ärzte legen, wie uns Oberarzt Gabriel in der Berliner klinischen Wochenschrift" mitteilt, in der Gefahr der Weiterverbreitung, durch die Refraktionsgenien und genenenden Bakillenträger. So tritt oft eine Verwicklung auf, die zu dem Verzuge nach scheinbarer Beendigung der Diphtherie führen kann. Nicht weniger als 20 pCt. aller Verstorbenen fallen nach Gabriel dem letzteren zur Last, und zwar sind solche Kinder erheblich später mit dem Keilsorium eingekiprt worden als die anderen, wenigstens man ja in solchen Fällen das Mikroskopen großer Größe gegen das Serum verfahren muß. Wichtig ist die Bestimmung, wie lange noch nach der Stellung die Pattezeit der Diphtheriebakterien bei den Refraktionsgenien und Genesenden dauert. Danach soll man als Regel ansehen, eine Isolierung jedfalls bis zur vierten Woche, möglichst aber bis zur 5. bis 6. Woche hinaus einführen. Man braucht aber nicht so sehr beunruhigt zu sein, denn diese unangenehme längere Lebenskraft der Diphtheriebakterien über Wochen und Monate hinaus — es handelt sich um Beobachtungszeiten von 56, 57, 58, 67, 98, 97, 96 Tagen bis zu 6 Monaten — kommt doch nur bei einem geringen Prozentsatz vor.

Humoristisches.

Nieber Simplicissimus! Im Golf von Neapel findet sich eine Gruppe zusammen, um den Sonnenuntergang über dem Meere zu beobachten. Alles ist von dem großartigen Schauspiel hingerissen, und schweigend folgt man dem niederstreichenden Sonnenball, bis er in den Klüften versunken ist. Auch dann noch mag keiner, durch einen Ausruf des Entzückens die Feler des Augenblicks zu stören. Lautlos will man aussetzen und gehen — da hört man die Stimme des Rentiers Malche aus Berlin: "Allens was recht is, im Sonnenuntergang sind je uns über."

Die achtzehnjährige Tochter eines Oberkonsistorialrats hatte eine Madel verschluckt und spürte bald darauf die heftigsten Schmerzen im Unterleib. Der alte Hausarzt wurde zitiert. Er fragte, süßte, schütteste den Kopf und erklärte es notwendig, daß sich das gnädige Fräulein unverzüglich nach dem Königl. Laboratorium bemühe, wo zunächst eine photographische Aufnahme des Oberkörpers erfolgen müßte, um die Lage der Madel festzustellen. Die Frau Oberkonsistorialrat kämpfte einen kurzen, aber schweren Kampf; dann tat sie einen tiefen Seufzer und sagte leise: "Wenn es denn sein muß, in Gottes Namen! Aber nicht wahr, Herr Sanitätsrat, Sie verprechen mir, zu veranlassen, daß die Maden sofort nach Gebrauch vernichtet werden?"

Bei einem Infanterieregiment hatte ein Soldat um Urlaub nachgelacht, da er zum Begräbnisse seines Söhnchens fahren wollte. — Im Urlaubsbuch fand sich folgender Bericht des Feldwebels: "Unheimlich, genügt ein Tag!"
Gewissenhaft. Wirt (zum Stubenmädchen): "Zimmer Nummer zehn soll für einen Vegetarier reserviert werden; veranlassen. Sie die Kamelbeut mit einer Seegrasmatrakel!"
Erster Gedanke. Hausfrau (bei der Nachricht überbracht wurde, daß ihr Mann tödlich verunglückt sei, zum Stiehmädchen): "Anna, Sie brauchen nur ein halbes Kilo Fleisch zu bringen!"
Erzählung. Mutter: "Hier im Salon darfst du die Kirschchen nicht essen, mein Kind. Geh auf den Balkon, da kannst du die Kerne auf die Straße spucken."
 Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
 Verleger: F. H. Schwärz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Elber.

Der Regenwurm und der Storch.
 Von Karl Gwald.

Mitten in einem alten Garten lag einmal ein altes Haus und rings um den Garten waren große, grüne Wiesen, so weit man sehen konnte.
 Das Haus hatte ein Strohdach und war ganz mit Efeu bewachsen. Die Ranken krochen über das Dach bis hin zum Schornstein und über den hegen vor den Fenstern wie dicke, grüne Gardinen herunter, so daß beinahe gar kein Licht in die Stuben hineinschöpfen konnte.
 Das machte nun nichts, denn das alte Haus war leer. Vor vielen Jahren hatte da ein Pastor gewohnt; aber als seine Frau und seine beiden kleinen Jungen gestorben waren, weil es so feucht war, reiste er fort, und seitdem wollte niemand mehr da wohnen. Jetzt lag das Haus einjam und verlassen da, die Wände waren schimmelig von Feuchtigkeit, der Keller stand voll Wasser und die Fußböden verfaulen. Die Bäume wuchsen im Garten, wie sie Lust hatten und miteinander vereinbarten, und das Gras wuchs über alle Gänge hin.
 Über draußen auf den Wiesen weideten die Kühe im Sommer und brüllten, und die Frösche quakten jeden Abend munter in den tiefen Gräben. Wenn die Erntezeit heranrückte, kamen die Kirchliche oben vom Gute und mähten das Gras und banden es und fuhren es nach Hause. Dann wurde es Herbst und der Sturm sang und die Blätter fielen von den Bäumen im Garten. Im Herbst wurde es Winter und der Schnee lag auf dem alten, toten Hause und den großen Wiesen.

Über wenn der Schnee geschmolzen war und die Wiesen wieder grün waren und es Frühjahrs wurde, dann kam der Storch.
 Der hatte sein Nest auf dem Dache des alten Hauses und behielt seine Sommerwohnung da oben, als der Pastor ging. Die Feuchtigkeit konnte nicht so hoch hinauf, und im übrigen war die Wohnung ganz nach seinem Geschmack. Ruhig konnte er auf den Gartenwegen spazieren gehen, das ganze Haus hatte er allein für sich, und er konnte lange schlafen, ehe er so viele Frösche fand, wie auf den großen Wiesen. Er suchte auch wohl, daß er den besten Storchweizen im ganzen Lande hatte und machte sich schmeichelt jedes Frühjahr auf den Weg dort hinauf, damit kein anderer Storch ihm ihn fortnehmen sollte.

Am einem Sommertag kam er einmal von den Wiesen nach Hause anspaziert. Er hatte fünf Frösche zu Frau und Kindern hinaufgebracht, die im Neste auf dem Dache lagen. Selbst hatte er jetzt verzeht und dann eine halbe Schlange zum Nachtisch, so daß er satt und guter Laune war. Die andere halbe Schlange hatte er im Schmelz.
 Mitten auf dem Wege blieb er stehen und sah einen gewaltigen Regenwurm an der sich auf der Erde wand.
 "Du bist wohl nicht fruchtbar?" fragte der Storch.
 "Derstont mein Leben, hoher Herr, wer Ihr auch seid!"
 "Der Regenwurm und wand sich noch einmal so jämmerlich."
 "Du kannst doch sehen, wer ich bin", erwiderte der Storch.

"Ich nein!" sagte der Regenwurm. "Das kam ich freilich nicht, ich bin ja blind. Aber ich hörte Euch daher sprangert kommen und wurde so bange, daß ich bloß vor Verwirrung mein Loch nicht finden konnte."
 Der Storch fühlte sich durch seine Angst geschmeichelt. Er legte die halbe Schlange vor sich ins Gras und blinnte sich und stand auf einem Bein, was daselbe ist, wie wenn ein feiner Mann die Arme vor der Brust kreuzt.
 "Ich bin der Storch!" sagte er dann und sah feurecht in die Luft.
 "Selbst!" sagte der Regenwurm.
 "Kennst du mich nun?" fragte der Storch.
 "Wie sollte ich den vornehmsten Vogel im ganzen Lande nicht kennen?" sagte der Regenwurm. Die Frösche äßten ja vor dir in ihren Gräben und die Schlangen äßen Eischen. Meinst du, wenn sie Euch nur weit in der Ferne sehen, daß ja! Ihr habt weiß Gott wie viele Hunderte von meinen Strüßern getroffen."

"Nimm dich nicht an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In diesem Augenblicke tief die Storchin oben vom Neste und er klapperte mit dem Schnabel als Antwort.
 "Ihr seid zu gut," antwortete der Regenwurm ehrertitelt.
 Der Storch fing an, im Gange auf und ab zu spazieren. Er legte den Pfack zurück, drückte den Bauch heraus und hob die Beine umgeheuer hoch. Aber dann fiel ihm ein, daß der Regenwurm ihn ja nicht sehen konnte, und da stand er wieder still. In

